

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

42 (26.1.1932) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Dienstag, den 26. Januar 1932.

Eigentum und Verleger: Dr. Hermann Eberhard
Verantwortlich: Dr. Hermann Eberhard
Redaktion: Dr. Hermann Eberhard
Vertrieb: Dr. Hermann Eberhard
Druck: Dr. Hermann Eberhard
Postamt: Dr. Hermann Eberhard
Telefon: Dr. Hermann Eberhard
Abonnementspreis: Dr. Hermann Eberhard
Einzelheft: Dr. Hermann Eberhard

Bezugspreis: Einzelheft 10 Pf. Vierteljahr 30 Pf. Halbjahr 55 Pf. Jahrespreis 100 Pf. Ausland 120 Pf. Sonntags- und Feiertagsausgabe 15 Pf. Im Fall höherer Preise, Streik, Auslieferung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei Verzug oder Nichtlieferung der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vorabend angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Rubrikliste Seite 40. Stellen-Gesuche, Kammer- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Restlose Seite 2. Bei Wiederholung torifischer Rabatt, der bei Nichterhaltung des Preises bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Größtmöglicher und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Noch keine Einigungsformel.

Auch nach der Besprechung Laval-Tyrrell französisch-englische Gegensätze. / Werden die europäischen Gläubiger bei Amerika vorstellig?

H. London, 26. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Bank von England wird, wie bereits mitgeteilt wurde, am 1. Februar den noch ausstehenden Rest von 30 Millionen Pfund der französisch-amerikanischen Kredite zurückzahlen. Diese Zurückzahlung war schon seit einiger Zeit vorbereitet und gesichert. Die Tatsache, daß die Goldreserve der Bank nicht in Anspruch genommen wird, muß als ein besonderes Zeichen der Stärke der Bank gelten, die in der letzten Zeit umfangreiche Dollarankäufe tätigen konnte. Damit entfällt dieser Teil der französisch-amerikanischen Drudes und man darf hoffen, daß sich dies in der englischen Politik bemerkbar machen wird.
Inzwischen ist nun eine Einigungsformel zwischen Paris und London mehrmals hin- und hergeschickt worden. Lord Tyrrell hat einen englischen Entwurf zur Reparationsfrage in Paris überreicht. Er ist in Paris abgeändert, dann gestern nach London zurückgeschickt und gestern abend mit englischen Zusatzebemerkungen wieder nach Paris telegraphiert worden. „Daily Telegraph“ glaubt zu wissen, daß sich England den deutschen Standpunkt zu eigen gemacht hätte, daß die Laval-Tyrrell-Konferenz mindestens im Juni, möglichst noch früher zusammenzutreten müsse. Die Einigungsformel bezieht sich auf das Verhältnis der europäischen Mächte zu Amerika. Hier wünscht Frankreich, daß sich nach erfolgter Einigung die Mächte gemeinsam an Amerika wenden, während England nach wie vor eine individuelle Aktion vorziehen würde. Der „Daily Express“ glaubt wieder einmal melden zu können, daß eine „gigantische“ Konferenz der englischen Kriegsschulden“ bevorstehe, wodurch jährlich 70 Millionen Pfund gespart werden sollen.

Angesichts dieser Gegensätze ist die Debatte über die Frage, ob die gegenwärtig abgehaltene Lausaner Konferenz im Mai oder Juni stattfinden soll, von geringer Bedeutung. Auf den deutschen Standpunkt, daß auf ein Moratorium überhaupt nicht eingegangen werden könne, scheint man bei diesen französisch-englischen Auseinandersetzungen merkwürdigerweise nicht eingegangen zu sein, sondern man scheint noch immer überzeugt zu sein, daß eine provisorische Lösung der Reparationsfrage, also ein Moratorium, genügen werde.
Besonderen Optimismus zeigen Sir Walter Reith, Kofh und die anderen Experten, die in ihrem Bericht, der der getriggen Besprechung vorlag, zum Ausdruck bringen, daß bis zum Juni, also bis zu dem von ihnen gewünschten Zeitpunkt des Zusammentritts der Lausaner Konferenz, die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa sich soweit entwickelt haben würden, daß man über die Zukunft schon klar sehen und in sachliche Verhandlungen mit Deutschland eintreten könne. Vorläufig allerdings bereitet sich Frankreich finanziell auf die Tatsache vor, daß auch die ungeschützten Annuitäten ausbleiben. Damit in dem kommenden Budget, in dem nach mit diesen Zahlungen gerechnet wurde, kein Loch entsteht, wird vorläufig eine innere Anleihe in der Höhe von 200 Millionen Franken aufgelegt. Diese Anleihe, die in Stücken zu 500, 1000 und 10 000 Franken unter das Volk gebracht wird, hat einen Emissionsturs von 97,50, eine Verzinsung von 5 v. H. und wird bis zum 15. Februar 1942 amortisiert. Die Anleihe ist steuerfrei.

Innere Ausgleichsanleihe Frankreichs.

R. Paris, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die getrigge Besprechung zwischen Laval und dem englischen Botschafter Lord Tyrrell hat in der politischen Öffentlichkeit einen Zustand tiefsten Mißbehagens zurückgelassen. Wenig ist über diese Besprechung bekannt geworden, aber das eine weiß man jedenfalls, daß die Gegensätze zwischen Frankreich und England in der Reparationsfrage heute noch immer unüberbrückbar erscheinen. Solange man nicht eine Annäherung gefunden hat, kann auch die Besprechung zwischen Laval und Macdonald nicht stattfinden. Ein französischer Minister hat sich daher heute abermals mit diesem Thema befaßt. Der Hauptgegenstand ist der, daß England für Deutschland ein Moratorium wünscht, das — erstreckt es sich nun auf ein oder mehrere Jahre — nach der englischen Auffassung auch den ungeschützten Teil der Annuitäten umfassen soll. Die Franzosen aber, die ein möglichst kurzfristiges Moratorium wollen, wollen jedenfalls am Neuanfang festhalten und wünschen, daß ebenso wie während des Sommerjahres auch der ungeschützte Teil der Reparationen, sei es auch nur pro forma, weiter bezahlt werde.

Der deutsche Standpunkt.

m. Berlin, 26. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) An amtlicher Stelle ist von einer Einigung der Franzosen und Engländer über den Beginn der Reparationskonferenz im Juni nicht das Geringste bekannt. Man glaubt vielmehr nach wie vor, Grund zu der Annahme zu haben, daß es doch noch im Februar zu einer großen Reparationsausprache kommen wird. Vorläufig gehen die Verhandlungen zwischen Paris und London über die Vorbereitung dieser Konferenz hin und her. Die Engländer haben aber ständig mit Washington und Berlin in Verbindung. Sie wünschen keine Vorvereinbarungen, die in Amerika ungnädig aufgenommen werden könnten, aber die uns erneut zwingen, darauf hinzuwirken, daß wir ab 1. Juli keinerlei Zahlungen mehr leisten können. Da in allen den diplomatischen Verhandlungen rund um das Reparationsproblem auch die Frage der Wiederrichtung der internationalen Vertrauens eine große Rolle spielt, ist von der Regierung wiederholt der Gegenstand auseinandergesetzt worden, daß ein Eingehen namentlich auf die Forderung nach Verlängerung des Moratoriums das Vertrauen nicht wiederherstellen würde. Das Ausland würde dann sofort sagen, daß wir neue Zahlungsverpflichtungen übernehmen — die gestundeten Beträge müßten zurückgezahlt werden —, obwohl wir genau wissen, daß wir doch nicht mehr zahlen können. Es würde uns den Vorwurf der Ineffizienz machen, so daß wir von dieser Seite her das internationale Vertrauen nicht wiederherstellen können.

Der polnisch-russische Vertrag.

Der Inhalt des Nichtangriffspaktes. / Polen würdigt ihn als „Spitze gegen Deutschland“.

T. Warschau, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die polnische Presse veröffentlicht heute in großer Aufmachung den Inhalt des gestern abend in Moskau paraphierten polnisch-russischen Nichtangriffspaktes. Die meisten polnischen Blätter beschränken sich hierbei nur auf die Wiedergabe des Textinhaltes, ohne vorläufig selbst irgendwelche dazu Stellung zu nehmen. Nur der der Regierung nahestehende „Kurjer Poranny“ hebt mit Befriedigung hervor, daß in dem Pakt ausdrücklich festgesetzt werde, daß die beiden Staaten bisher keinerlei Verpflichtungen eingegangen sind, die im Widerspruch zu diesem Pakt stünden. Dieser Absatz, so lautet nun das polnische Blatt, müßte als gegen Deutschland gerichtet angesehen werden, denn Deutschland hoffe, daß die polnische Regierung seinen Pakt abschließen werde, der die Verständigung von Kapailo durchkreuzen könnte. Durch den erwähnten Absatz des polnisch-russischen Paktes werde nun die Klausel der Verständigung von Kapailo vernichtet.
Die halbamtliche „Gazeta Polska“ weist noch einmal darauf hin, daß das Inkrafttreten des Paktes von analogen Abkommen zwischen Sowjetrußland und seinen anderen westlichen Nachbarn abhängen. Bisher habe aber erst die finnische Regierung einen solchen Pakt paraphiert.
Der russisch-polnische Nichtangriffspakt besteht aus sieben Artikeln. Der Vertrag besagt in seinen Hauptpunkten:
1. Die beiden Vertragsparteien verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel eines Krieges.
2. Beide Staaten verpflichten sich, keine Vereinbarungen mit dritten Ländern zu treffen, die gegen eine der Vertragsparteien gerichtet sind. Die Abmachungen, getroffen worden sind, bleiben auch nach Abschluß des Nichtangriffspaktes in Kraft, wenn es sich nicht um Vereinbarungen handelt, die Angriffsabsichten in sich bergen.
3. Der Vertrag gilt für eine Zeit von drei Jahren. Er kann fünf Monate vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Ersterer zwei Jahre.
4. Der Vertrag muß 30 Tage nach der Paraphierung ratifiziert werden.
Die übrigen Abschnitte des Vertrages beziehen sich auf die Verpflichtungen der beiden Partner für den Fall, daß einer von ihnen

von einer dritten Seite angegriffen wird. In einem solchen Falle muß der andere Vertragspartner Neutralität bewahren.
Die Paraphierung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes ist ein Ereignis von weittragender politischer Bedeutung. Die Verhandlungen zwischen Polen und Rußland über einen Nichtangriffspakt reichen bis in das Jahr 1925 zurück. Damals schlug der damalige Außenminister Tschischewin sämtlichen Rußland angrenzenden Staaten in Europa den Abschluß von Nichtangriffspakten vor. Die polnische Regierung machte jedoch die Annahme dieses Vorschlages davon abhängig, daß der Vertrag gleichzeitig mit allen Staaten unter polnischer Führung abgeschlossen werden sollte, eine Bedingung, auf die Rußland nicht einging. Außerdem verlangte Polen seinerzeit eine Garantie seiner Westgrenze. Die Verhandlungen haben geruht und sind erst im August 1931 wieder aufgenommen worden, nachdem in Paris ein russisch-französischer Nichtangriffspakt zustande gekommen war. Das Inkrafttreten dieses Vertrages war jedoch von der Unterzeichnung eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes abhängig gemacht. Da der polnisch-russische Vertrag wieder erst in Kraft treten soll, wenn die Verträge mit den anderen europäischen Nachbarn Rußlands, vor allem also Rumänien, unterzeichnet sind, wird es vielleicht noch eine Weile dauern, bis der Vertrag in Kraft tritt. Immerhin ist der polnisch-russische Nichtangriffspakt für die kommende Abrüstungskonferenz von besonderer Bedeutung, da Polen jetzt nicht mehr behaupten kann, daß es durch die Drohung seines russischen Nachbarn zu besonderem Rüstungsaufwand gezwungen wäre.
Der deutsche Botschafter bei Litwinow.
H. Moskau (über Rowno), 26. Jan. Vor seiner Abreise nach Genf hat der Außenminister Litwinow dem deutschen Botschafter von Dirksen empfangen. In der längeren Unterredung wurden die politischen Tagesfragen und die Paraphierung des russisch-polnischen Nichtangriffspaktes berührt. Ferner wurde über die kommenden Aufgaben der russischen Regierung auf der Abrüstungskonferenz gesprochen.

Genf läßt Oesterreich wieder in Stich.

Von unserem Wiener Vertreter Hans G. Kramer.

Knapp eine Woche haben die Vertreter Oesterreichs dem Finanzkomitee des Völkerbundes über die Selbsthilfemaßnahmen berichtet, die in den letzten Monaten beim Staatsbudget, bezüglich der Währung, der Bundesbahnen und der Kreditanstalt beschlossen worden sind. Kanzler und Finanzminister haben den Zutritt des Völkerbundes gar nicht abgewartet, so wenig praktische Wirksamkeit erwarten sie offenbar von seinen Beschlüssen für Oesterreich. Finanzminister Dr. Weidenhoffer erklärte in seiner Schlussansprache vor den Finanzfachverständigen, daß Oesterreich nicht die Absicht habe, sich als unfähig zur Leistung von kurzfristigen Zahlungen zu deklarieren, daß aber in Bezug auf das notwendige Stillhalteübereinkommen eine Meinungsäußerung des Finanzkomitees des Völkerbundes notwendig sei. Kein Staat der Welt könne heute die kurzfristigen Kredite zurückerstatten, die fälligen Bankschulden, die Kredite der Bundesbahn und die Staatsanleihen — mit Ausnahme der Völkerbundanleihe und der Anleiheunterstützung — müßten unter das Stillhalteabkommen fallen. Ein Transferratorium, das die Zinsen in Mitleidenschaft zöge, sei ebenso wenig beabsichtigt, wie ein Abgeben vom Goldstandard oder eine Inflation. Bei den Bundesbahnen, die im nächsten Jahr ein ausgeglichenes Budget präsentieren werden, sei es allerdings nicht feststehend, ob die vorgeesehenen 38 Millionen S. wirklich für Investitionszwecke verwendet werden können.

Bundeskanzler Dr. Buresch hat den Völkerbundsdelegierten die allgemeine wirtschaftliche Lage in Oesterreich dargelegt und auf den unföhligen Zusammenhang mit der Weltkrise und der Handelspolitik der Nachbarländer hingewiesen. Er hat dabei das Wort fallen lassen, daß Oesterreich von Medizinen allein nicht leben könne. Die Genfer Herren scheinen sich diese Feststellung zu Herzen genommen zu haben, denn sie geben auch keine Medizinen mehr, sondern nur „Empfehlungen“. Darin sollen uns gleich fünf Stück zugeeignet werden; am wichtigsten ist wohl die Empfehlung eines Stillhalteabkommens für österreichische Kurzverpflichtungen, das etwa 50 Millionen S. erfassen soll. Es ist richtig, daß eine Kreditgewährung nicht in den Verfügungsbereich des Finanzkomitees gehört, doch sind seine Mitglieder vielfach mit den Gewaltigen der westlichen Finanz- und Geldplätze identisch. Oesterreich wurde angeblich wieder belobigt, von einer praktischen Hilfe ist jetzt so wenig wie früher zu sehen.

Etwas stimmt da nicht. Entweder ist man mit Oesterreich und seinen wirtschaftlichen und gesetzgeberischen Maßnahmen berechtigt unzufrieden, das heißt, sie sind nicht geeignet, eine Grundlage des Vertrauens, der finanziellen und kreditpolitischen Zusammenarbeit mit den Kapitalmächten zu geben, dann soll man es offen und deutlich sagen, damit das Volk endlich weiß, woran es ist. Wenn die Sanierungsbeschlüsse des Parlaments aus irgend welchen fundierten Gründen nicht zielführend, ausreichend oder zu spät erfolgt sind, wenn die Bundesbahnen und die Kreditanstalt parlamentarisch verschlampt werden, so muß doch darüber den österreichischen Steuerzahlern einmal reiner Wein eingeschenkt werden. Oder es kann auch sein, daß die ausländischen Vorurteile, zu denen sich die „Selber“ Oesterreichs längst entwickelt haben, es mit ihren Rettungsaaktionen gar nicht ernst nehmen, weil sie mit sich selbst und ihren politischen und militärischen Basallen genug zu tun haben. Dann soll man dem Hungrigen nicht solange ein Butterbrot zeigen, um es knapp vor dem Verhungern in den eigenen Magen verschwinden zu lassen. Ist das nicht Böswilligkeit und mangelnde Solidarität der „guten Europäer“, so deutet es wohl auf ein politisches Unvermögen der Herren in Genf, Paris und darüber hinaus hin. Aber auch das muß einem schließlich gesagt werden, bevor dem Volke jeder Glaube an menschliche und Völkergemeinschaft verloren geht, bevor es zur Verzweiflung getrieben wird, die sich nur mehr in Explosionen Luft machen kann.

Unvernünftig ist es, Menschen, die noch hoffen können, in dem Glauben an irgendeine Rettung von auswärts zu befürchten, auf das kommende Wunder zu trainieren und damit abzupfeifen, wach wohnende Sympathien der Oesterreicher und seine Abgesandten in aller Welt genießen. Es kennzeichnet den Ernst und das Verantwortungsgewußtsein, mit denen in diesem Lande öffentliche Meinung gemacht wird, daß im Vordergrund stehende Zeitungen und Politiker mit der „wohlwollenden Atmosphäre“ Staat zu machen suchen, „von der die österreichische Delegation in Genf von Anfang an umgeben war“. Es wird da von der Empfindung starker Mißhilfe bei den Sorgen des Tages während der Genfer Beratungen gesprochen, die am besten durch den Punkt 2 des Berichtes über Oesterreich charakterisiert wird, der „die ausdrückliche Anerkennung der dringenden Not für Oesterreich, so schnell wie möglich Kredite zu erhalten, auspricht — aber keine Kredithilfe zeigt. Bundeskanzler Dr. Buresch hat sich nach seiner Rückkehr nach Wien selbst veranlaßt gesehen, „weitergehende Hoffnungen der österr. Öffentlichkeit auf unmittelbare finanzielle Erfolge auf das richtige Maß herabzumitteln“. Wieder hat man in Genf gesagt, Oesterreich zu helfen, seine Kreditfähigkeit als Grundlage für jede Anleihe offiziell anzuerkennen und zu bestätigen, wenn die entsprechenden Reformen geleistet, d. h., alles getan worden ist, was Genf verlangt. Verschleierungen sind ebensowenig angebracht, wie Uebertreibungen. Vielleicht aber erlaubt man sich nur ein mittel-europäisches Spiel mit dem ausgepörrichten österreichischen Zwangsgeld, dann sollen die Drahtzieher endlich offen hervortreten, damit man die Pläne und die eigene Zukunft kennen lernt. Die Stellung des Volkes dazu wird rasch erfolgen und der Weg für diese oder eine andere Rettung aus dem Chaos kann gegangen und wohl auch kaum mehr verhindert werden. Statt dessen ergeben mysteriöse Andeutungen über Pläne des Völkerbundes, in Mitteleuropa einen vollständig freien Warenaustausch herbeizuführen...
Duzendmale schon hat man im Völkerbund den Nachbarn Oesterreichs die auch jetzt wieder aufgegriffene „liberale Handels-

politik" empfohlen, um der österreichischen Wirtschaft Absatz und Lebensraum zu schaffen. Die Antwort waren regelmäßig weitere handelspolitische Beschränkungen, Erhöhung der Zollmauern, Kreditabsperren nach der Definition, daß Anleihen Dinge sind, die jeder haben kann, der sie nicht braucht. Die letzte Bewegungsfreiheit hat die Desinfektionsbewirtschaftung abgetötet und die Herren in Genf wissen nichts Besseres, als deren schärfere Durchführung zu verlangen, was gleichbedeutend mit der Verschüttung wertvoller Exportmöglichkeiten ist. Man denkt da wohl in erster Linie daran, die Zinsen und Kuponzahlungen an die ausländischen Gläubiger Oesterreichs zu sichern, wenn auch die Wirtschaft darüber zugrunde geht. Der erfreuliche Schimmer einer Hoffnung auf bescheidene Stärkung der inneren Lage der österreichischen Nationalbank, der aus einzelnen Episoden der Genfer Verhandlungen herausgefunden wird, ist doch wohl ungenügend. Die österreichische Wirtschaft muß in irgend einer Form lebensfähig gemacht und entweder in die Weltwirtschaft eingeschaltet oder durch Stärkung der Kaufkraft im Innern vom gänglichen Verderben gerettet werden.

Wer Oesterreich erhalten, wer es vor dem gährenden Chaos, dessen Vorbote sich eben in den Giftgasen und Maschinengewehren des Republikanischen Schußbundes wie in den Revolutionsdrohungen von links und rechts deutlich zeigen, bewahren will, darf ihm nicht den Atem abschneiden. Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit über Oesterreich und seine Zukunft muß an den Tag, dann wird eine aufbauende Konsolidierung möglich sein. Die positiven Kräfte im Lande erfahren damit die notwendige Stärkung gegenüber Parteiteigisimus und destruktiver Demagogie, die alles zu verpesten droht. Oesterreich hat durch die pünktliche Einhaltung

seiner Verpflichtungen bisher eine Zahlungswilligkeit und Opferfähigkeit erwiesen (die Gesamtverschuldung des Staates beläuft sich auf rund 2593 Millionen S, wozu noch die Verschuldung der Länder, Gemeinden und öffentlichen Unternehmungen mit zusammen 50 Millionen Jahresfälligkeit kommt, von den Privatschulden der Ban-

ten und der Wirtschaft gar nicht zu reden), daß es nunmehr an Hande seiner Leistungsfähigkeit angelangt ist und alles der Erhaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte untergeordnet muß. Sonst geht jedes Interesse an der europäischen Gemeinschaft auch für jene Nationen, die es bis jetzt einzig und allein betätigt haben.

„Der Held von Dartmoor“.

Barrikaden und Drahtverhau um das Zuchthaus.

H. London, 26. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Nach Dartmoor sind heute acht militärische Verstärkungen geschickt worden, weil das Innenministerium Nachricht erhalten hatte, daß einflüchtige Gefangene den Versuch machen wollten, von außen das Zuchthaus zu ertöten und die Gefangenen zu befreien. Auf den Landstraßen wurden alle Autos angehalten und Barrikaden und Drahtverhau auf den Landstraßen und um das Zuchthaus errichtet. Es ist jedoch nichts passiert.

Das Tagesgespräch ist der Held von Dartmoor, der zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Mörder Donovan. Dieser hat sich den Meuturern entgegengestellt und unter Einwirkung seines Lebens den Gefängnisbefehl, Oberst Turner, vor dem Ansturm der Meuturern gerettet. Die Zeitungen veröffentlichen tiefreligiöse Briefe des Mörders an seine Eltern und haben die betagten Eltern interviewt. Ein ehemaliger Schiffsoffizier legt sich in einem Brief an die Presse für die Freilassung des Helden ein

und verpflichtet sich, ihm in seinem Betrieb eine Arbeitsstelle zu geben.

Die Zuchthäuser hatten übrigens einen wohlbedachten Plan. Nach dem Sturm auf das Verwaltungsgebäude wollten sie sich der Person des Zuchthausgouverneurs bemächtigen und ihn als Geiselle festhalten, bis ihre Forderungen bewilligt wurden.

6 Tote auf einer engl. Kohlengrube

H. London, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Bei einer Explosion in einem Bergwerk in North Biddley sind 6 Bergleute ums Leben gekommen. Einige werden noch vermisst.

Die Explosion auf der Almgpiagrube in Rhondda-Tal in Südwales, deren Ursache bisher noch nicht bekannt ist, wurde meilenweit gehört. Den Rettungsmannschaften gelang es nach mühseliger Arbeit, 17 Verletzte zu bergen. Sechs von ihnen starben kurz nachdem man sie an die Oberfläche gebracht hatte, während die übrigen mit mehr oder weniger schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurden. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da an der Unfallstelle ein Grubenfeld zum Ausbruch gekommen war, das erst in den Morgenstunden des Dienstag gelöst werden konnte.

Die Devijenschiedungen.

II. Berlin, 26. Jan. Durch die Ermittlungen der Zollfahndungsstelle zur Aufklärung der großen Devijenschiedungen des Londoner Bankhauses Singer u. Friedländer ist festgestellt worden, daß außer dem verhafteten Vertreter des Bankhauses, Dr. Gutherz, ein anderer ausländischer Bankier das gleiche Manöver für das Londoner Bankhaus verübt hat. Ein angeblicher Bankier für die Londoner Bankhaus verübt hat. Ein angeblicher Bankier für die Londoner Bankhaus verübt hat. Ein angeblicher Bankier für die Londoner Bankhaus verübt hat. Ein angeblicher Bankier für die Londoner Bankhaus verübt hat.

Am 30. Januar wird sich das Schnellschöffengericht beim Amtsgericht Berlin-Mitte bereits mit den Devijenschiedungen beschäftigen. Die in Untersuchungshaft befindlichen Dr. Gutherz, der Bankhausmännlicher Parlati und der Berliner Bankier Kurt Oppenheim werden in dem Verfahren gegen § 7 der Ausführungsbestimmungen zur Notverordnung angeklagt. Das Gesetz stellt eine Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren in Aussicht.

Falkboot-Ozeanfahrer Engler verschollen?

Ein früherer Offizier der deutschen Handelsmarine, Fritz Engler, der mit einem Falkboot den Ozean zu überqueren versuchte, seit langer Zeit überfällig. Am 14. Oktober war er von Doro über Ostafrika nach Ostafrika gekommen. Am 14. Oktober in Calabanza an, Mitte November erreichte er den Hafen von Las Palmas (Kanarische Inseln). Ungefähr zehn Tage später traf der Dampfer „Almeida Star“ mitten auf dem Atlantischen Ozean ein kleines Boot, allen Anschein nach das Fahrzeug Englers. Der Anführer des Bootes versuchte mit Dank, die angebotene Hilfe der Dampferbelagerung, die dem einlinden Paddler Lebensmittel oder sonstige Unterstützung zu leisten wollte. Seit dieser seltsamen Begegnung — alle seit Ende November — hat man nichts mehr von Engler gehört. Manmäßig wollte er New York in siebzig Tagen erreichen und am 19. Januar auf den Antillen eintreffen. Allem Anschein nach muß man wohl den deutschen Falkbootfahrer als verloren aufgeben, denn schon sein Vorgänger, Kapitän Romer, war bei einem Unfall ober der amerikanischen Küste zum Opfer gefallen.

13 Personen mit Rattengift vergiftet.

★ New York, 26. Jan. In Fresno im Staate Kalifornien haben 13 Personen, ohne es zu wissen, Kuchen gegessen, der mit Rattengift behaftet war. Vier Kinder sind darauf an Thalliumvergiftung gestorben. Man befürchtet, daß auch die erkrankten neun Erwachsenen nicht mit dem Leben davonkommen werden.

Dr. Göbbels muß 500 RM. Ordnungsjtrafe zahlen

II. Berlin, 26. Jan. Bei Beginn der Dienstagssitzung im Kur für die amprose erklärte der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwalt Dr. Stenig, der Zeuge Dr. Goebbels habe am 23. Januar auf die Frage, ob er von den Kundgebungen auf dem Kurfürstendamm am 12. September vorher Kenntnis gehabt habe, sein Zeugnis verweigert. Er habe diese Weigerung gemäß Artikel 38 der Reichsverfassung darauf gestützt, daß es sich um Tatsachen handle, die ihm in Ausführung seines Abgeordnetenerbes anvertraut worden seien, und auch nicht gemäß § 56 der Strafprozessordnung darauf, daß die Beantwortung der Frage die Gefahr strafgerichtlicher Verfolgung zuziehen würde. Gemäß § 3 der Str.P.O. müsse der Zeuge daher zu den durch die Weigerung verursachten Kosten, sowie zu einer Ordnungsjtrafe in Höhe von 500 RM. verurteilt werden. Er beantrage daher, den Zeugen Dr. Goebbels in die durch seine Zeugnisverweigerung verursachten Kosten, sowie zu einer Ordnungsjtrafe von 800 RM. zu verurteilen.

Durch Beschluß des Gerichts wurde Dr. Goebbels zur Tragung der entstandenen Kosten verurteilt und außerdem in eine Ordnungsjtrafe in Höhe von 500 RM. genommen.

Dr. Gehler zur Reichsreform.

Münchberg, 26. Januar. Im „Fränkischen Kurier“ veröffentlicht Dr. Gehler einen Aufsatz über das Verhältnis von Reich und Ländern im Rahmen der Reichsreform.

Nachdem er zunächst den engen Zusammenhang zwischen dem Problem der Führung der großen Politik im Reich und dem Problem der Anpassung unserer öffentlichen Verwaltung an die Staatsaufgaben der neuen Zeit und der Reichsreform herausgearbeitet hat, vergleicht er die Bestrebungen der im Reich widerstreitenden Untertier und der Föderalisten verschiedener Prägung. Er betont wiederum, daß der Kernpunkt der ganzen Frage das Verhältnis zwischen Reich und Provinzen sei. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Dualismus dadurch beseitigt werden müsse, daß Preußen als ganzes unter Abrechnung durch die kleinen norddeutschen Staaten und unter Hebung der Stellung seiner Provinzen vom Reich verwaltet werden müsse, die süddeutschen Länder und Sachsen, wenn Hessen und Thüringen wollen, auch diese, ihre Hoheitsrechte behalten und eine feste Zuständigkeitsenteilung zwischen Reich und Ländern beigelegt wird. „Ich bin der Meinung“, sagt er, „daß die Bismarcksche Lösung der verschiedenen Behandlung (von Nord und Süd) die richtige gewesen ist.“ Die Mainlinie sei nach dem Ende der Reichsreform die Monarchie kein aktuelles Problem mehr. Die plötzlichen Gebiete, wie Kirche und Schule, müßten den Reichsreformern als Reservebereich überwiegen werden. Es sei ein plötzliches Eingreifen einer Reichsreform in garantierte Rechte nicht möglich. Es handle sich bei allem um keine empfindlichen, sondern um eine brauchbare Lösung für die Gegenwart.

3. Brief von Bord des Kreuzers „Karlsruhe“:

In's neue Jahr auf hoher See.

Weihnachten auf Teneriffa / Kindstaupe an Bord / Vor den Bermuda-Inseln.

Von G. Wachsmuth, Oberleutnant zur See.

Atlantischer Ozean, den 8. Januar 1932.

Weihnachten liegt hinter uns, Weihnachten in südlicher Breite, sonnig warm. Und das alte Jahr ist zu Ende gegangen. Bringt uns das neue Jahr Ruhe und Ausflucht, innen und außen! „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Südwärts feuernd verließen wir die europäischen Gewässer. Querab von Portugal wurden Meeresvermessungen vorgenommen. Durch Dampf gemeldete Unstimmigkeiten zwischen Beobachtern und der Seekarte haben wir mit unserer Atlas-Schallotanlage nachgeprüft. Derartige Aufgaben sind noch in größerer Anzahl vom Kreuzer während der Reise zu erledigen, um unser deutsches Seekartenwerk für alle Meeresreise dauernd auf der Höhe zu halten. Denn nur so ist eine sichere Seefahrt gewährleistet, nur so kann unsere Geltung in der Schifffahrt vollends festgestellt und aufrecht erhalten werden. Der Meeresboden ist ja noch ständig Veränderungen unterworfen.

Für die Befahrung gab die Ueberfahrt nach Santa Cruz de Teneriffa Zeit zum Ausbilden. Beim „Boje über Bord“-Manöver konnten wir uns in unseren Kuttern auf dem Ozean tummeln, mehrere 1000 Meter Wasser unter uns. Ein seltsames Gefühl mag es über die Rabatten gewesen sein, die dies zum erstenmal mitmachten. Aber sicher fühlten wir uns in unserem Element, durchaus sicher. Hat das Wasser auch keine Balken, so trägt es doch solche! Wunderroll blau und klar leuchtete das Meer über strahlenden blauen Himmel.

Ein freudiges Erlebnis hatten wir unterwegs: die Begegnung mit dem Sypagdampfer „General San Martin“. Ihr zu Hause könnt es Euch nur wenig vorstellen, wie uns draußen auf weitem Meer das Herz schlägt, wenn wir heimfahrenden deutschen Schiffen unsere Grüsse mitgeben können und dabei sehen, wie auf anderen schönen Schiffen draußen die deutsche Flagge weht für unseren Handel, zum Nutzen unseres schwer leidenden Vaterlandes.

Je mehr wir uns den Kanarischen Inseln näherten, umso stärker wurde der Dampfverkehr. Und erfreulich war uns in Santa Cruz, wo wir am 18. Dezember eintrafen, die Feststellung, daß trotz der schweren Krise im ganzen Weltmarkt die Dampfer mit Waren gingen und kamen. Wenn auch Einschränkungen entsprechend der Notlage in allen Ländern zu spüren waren, die Notwendigkeit des Warenverkehrs und damit der Schifffahrt wird immer bestehen bleiben. Auch deutsche Dampfer waren fast immer auf Rede oder im Hafen zu unserer Freude. Natürlich wurde jedesmal mit ihnen in Verbindung getreten.

Die Insel Teneriffa, steil aufsteigend aus dem Meer, uns schon vom weitem begrüßend durch den hoch über den Wolken stehenden Gipfel, ist an dieser Stelle trotzlos öde, unfruchtbar. Auf der anderen Seite aber, an der Nordküste um die sonnige Stadt Drotana herum liegen Bananenplantagen neben Bannanplantagen, Kartoffel- und Tomatenfeldern. Tagein, tagaus im ganzen Jahr wird bei dem geeigneten Klima geerntet und Europa und Amerika mit diesen köstlichen Früchten versorgt.

Unser Aufenthalt stand nun ganz unter dem Zeichen des Weihnachtsfestes. Das Schiff wurde von oben bis unten tip-top geputzt. Von Spaziergängen und Ausflügen wurden aus den spärlichen Wäldern grüne Zweige mitgebracht. Es war zwar nur Wacholder u. dgl., aber Kametta half, das Fremdartige zu verdecken; wie es auch die kahlen Stellen an unseren Weihnachtsbäumen verbergen mußte. Die Tannenbäume hatten wohl gut verhalten an Deck gestanden, aber nach einem guten Monat läßt sich das Nadeln nicht vermeiden. Ueberall wurde feierhaft gearbeitet, um das Schiff zu schmücken und mit Hilfe von Flaggen die Räume des Kriegsschiffes friedlich-wohntlich zu gestalten.

Dies alles geschah, weil nach dem Kalender das Weihnachtsfest vor der Tür stand. Richtige Weihnachtsstimmung wollte bei uns nicht aufkommen. War es doch so warm, besonders da die Sonne dauernd so prächtig schien — in den Schulen zu Haus hätte es hiesiger gegeben —. In der Freizeit waren dauernd die Hände mit Umhängen von Apfelsinen, Bananen, Tomaten an Bord. An Land wurden die Gedanken und Sinne von der subtropischen Vegetation, von der Palmenpracht der „plazas“, von den fremden Menschen spanischen, afrikanischen, indischen Blutes voll beansprucht.

Erst als es wirklich soweit war, daß die Kerzen an den Bäumen brannten, war auch bei uns die Festesfreude da. Zum erstenmal erlebten dies einige, die beim Weihnachtsfest der deutschen Schule zugegen waren. Gerade die Kinder waren es dort, die beim Aufhängen ihrer Gedächtnisse, beim Singen der Weihnachtslieder, beim Aufhängen eines Weihnachtsmärchens ihre Weihnachtsfreude, hervorleuchtend aus hoffnungsvollen Augen, auf uns übertrugen. Weihnachten, das Fest der Kinder, sollte auch uns immer wieder jagen, daß kindliches Hoffen und Glauben auch für uns nötig ist zum Siegen im Kampfe des Lebens. Dies nahmen wir von der Feier mit.

So wurde für uns durch die anlässigen Deutschen, wie für sie durch unsere Anwesenheit Weihnachten verklärt. Die deutsche Kolonie der Insel mit ungefähr 250 Köpfen ist leider nicht sehr geschloffen. Urogenetische Vereinigung besteht seit einigen Jahren leider nicht mehr. Bedauert wird dies auch dort, zeigt das Beispiel der englischen Kolonie gerade dort deutlich, wie durch die Gemeinschaft

die Stellung jedes einzelnen gestärkt wird. Aber dies kostet Geld, und die Notlage von uns Deutschen macht sich hier bemerkbar. Wenn auch einige Familien in guter Stellung sich befinden, seit Generationen schon anläßlich auf der Insel mit eigenem Besitz und Geschäft, so ist doch die Mehrzahl der Deutschen in abhängigen Stellungen, oft auch nur vorübergehend geschäftlich tätig. So erschwert ferner die Entfernung zwischen den Wohnorten den Zusammenhalt. Eisenbahnen gibt es nicht, Straßenbahn und Omnibus vermitteln den Verkehr. Der Kosten und der Zeit wegen wirt dies hemmend für den, der sein eigenes Auto besitzt.

Trotz dieser Unannehmlichkeiten fühlt man sich als Deutscher verbunden und unterstützt sich untereinander. So half einer dem anderen, damit alle an unserer Anwesenheit teilhaben konnten. Daß auch sonst das Deutschtum lebendig ist, zeigt die Tatsache, daß in Santa Cruz eine deutsche Schule bis zur Obersekundarstufe besteht und daß eine zweite in Drotana im Entstehen begriffen ist.

Unter haben sich die Deutschen alle in überaus netter Weise angenommen durch Einladungen und Führungen bei Ausflügen und Besichtigungen. An Bord waren sie dann ebenfalls, so oft sie konnten; jeden Abend mußte die Zeit des Vornachbesuchs für die Besucher verschoben werden.

So war auch jeder, der irgend Zeit hatte, zum Heiligen Abend bei uns an Bord. Ich war mit dem Boot hinübergefahren, um unsere Gäste auf der Mole zu empfangen: Die Kinder strahlend vor Erwartung, die Eltern und Erwachsenen dankbar ergreifen, auf deutschem Boden Weihnachtsgottesdienst miterleben zu sollen. Als die Boote zum ersten Male an Bord fuhr, sah ich, ihnen nachschauend, drei Männer stehen. Einer kam auf mich zu und bat, mit hinüberzubringen; sie hätten zwar keinen Sonntagssantrag, da es auch hier zeitweise keine Arbeit und keinen Verdienst gäbe; aber als sie vom Weihnachtsfest bei uns gehört hätten, wünschten sie, teilnehmen zu können. Nichts tat ich lieber, als sie mit dem nächsten Boot zum Kreuzer mitzunehmen. Als sie dann am Falkreep vom Kommandanten und deutschen Konsul begrüßt, auf die Schanze kamen, wo unter dem gepanzenen Sonnensegel die Befahrung stand, wo das Winken der Deutschen von Land mit ihren Kindern sahen, wo die Achte am Heck zwei deutsche Weihnachtsbäume im Lichterglanz erstrahlten, da hatten auch sie Weihnachten. Unser Pfarrer verlas die Weihnachtsgeschichte, die altbekannten Weihnachtslieder erklangen feierlich und stark, und der Kommandant beschloß die würdige Feier mit einer ersten Ansprache, abgeleitet auf unser Fernsein der Heimat und auf die Notzeit, in der wir uns befinden.

Danach gingen die Deutschen von Bord und ließen uns allein. Es fand nun in den Mannschaftsräumen für uns alle die Befahrung statt. Die kurz vorher mit einem deutschen Dampfer eingetroffene Paket- und Briefpost und die herbeis aus der Heimat mitgenommenen Pakete wurden verteilt, sofort erwartungsvoll ausgepackt, und die Grüsse von daheim wurden gelesen. Beim brennenden Lichterbaum ließen sie uns verzeihen, daß wir in fernem Land waren. Vom Schiff gabs Milse und Knabberwerk, und noch länger saßen wir zusammen oder ergingen uns an Deck, wo vorn und achtern die brennenden Bäume allen zeigten, daß Weihnachten war.

Die deutschen Kinder wurden am 2. Feiertag an Bord durch einen Weihnachtsmann besücht. Diese Stunden werden in der Erinnerung allen, noch lange Zeit nachwirkend, Kraft im Kampfe um ihr Deutschtum geben. Wir freuen uns, dadurch wieder Dienst an unserem Vaterlande getan zu haben.

Auch unsere Verzeie trugen dazu bei, indem sie halfen und rieten, wo sie gebeten wurden. Und unser Pfarrer mußte nochmals seines Amtes walten. Ein deutscher Bädermeister, der, vor einigen Jahren auf einem deutschen Kriegsschiff getraut, beim vorjährigen Aufenthalt der „Karlsruhe“ in Santa Cruz sein erstes Kind hatte an Bord taufen lassen, erschien mit seinem zweiten Sprößling. In der Kommandantenkabine, der Kommandant und einige Offiziere neben Bekannten waren als Paten zugegen, wurde der kleine Erdenbewohner zum deutschen Christen getauft.

Die Tage vergingen sehr schnell mit Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung, wobei in Drotana das Baden nicht vergessen wurde. Besuche wurden mit dem auf der Durchreise befindlichen italienischen Luftfahrminister ausgetauscht. Am 31. Dezember, nach erfolgter Brennstoß- und Wasserübernahme, ließen wir nachmittags aus. Viele Menschen hatten sich um Abschied auf der Mole eingefunden, ein Zeichen, welch guten Eindruck die Befahrung durch ihr Auftreten gemacht hatte. Deutsche begleiteten uns mit einem kleinen Dampfer noch weit hinaus.

Die Sonne zeigte uns untergehend noch einmal den Bitt als Schattenbild, dann verschwand Teneriffa. Das alte Jahr wurde in See beendet, im Kampfe mit Wind und Wellen. Die Rundfunkrede unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten leitete auch unsere Feier ein, die aber erst 2 Stunden später als bei euch dabei mit 8 Glas der Schiffsglocke für das alte und 8 Glas für das neue Jahr uns vereinte. Unsere Wünsche gingen vom Persönlichen über auf das geliebte Vaterland, dessen Not und Sorge wir auch hier draußen wissen und mitfühlen.

Westwärts trägt uns unsere Schiff, über den Ozean der „neuen Welt“ entgegen. Die Bermuda-Inseln sind unser Ziel das wir morgen erreichen werden. Unterwegs konnte der Dienst mit Erfolg weitergeführt werden. Aber der Neujahrstag und der letzte Sonntag liegen uns auch die herrliche Seefahrt voll genießen.

Die bucklige Welt wird berühmt

Von Hans Heinz Mantau.

Vor wenigen Tagen wurde Europa mit der Nachricht über- rascht, daß man in Oberösterreich, im sogenannten Mühlviertel, in der Nähe von der Stadt Sim (an der Donau) ein Radium- Lager gefunden habe, dessen Ergiebigkeit alle bisher bekannten Radiumlager in Europa übertrifft soll.

Mit einem Schlage ist die „bucklige Welt“ — so wird das ober- österreichische Mühlviertel seit vielen Jahren von den Deut- schen genannt — weltberühmt geworden. Viel gelächert, arg ge- lächelt und seit jeher über die Ahsel angezogen, wurden die „Mühl- viertler“. Dabei haben sie weder Verbrechen begangen noch sind sie schlechte Deutsche. Im Gegenteil, während des Krieges bewiesen die „Mühlviertler“, daß sie zu kämpfen verstanden wie selten eine andere Mittelttruppe. Kerne, gesunde und aufrechte Männer aus dem ge- lästerten Mühlviertel waren es, die in den Karpathen, in Galizien, in Rußlands Polen, an der italienischen, serbischen und rumänischen Front ihren Mann stellten. Hartnäckige Bauernschädel — aber wadere Menschen. Nicht sehr offenherzig und mittelmaß — aber grundehrlich. Schwer um jedes Stück Brot ringend, aber doch zu- frieden — das sind die Mühlviertler. Wenn man im benachbarten Linz oder auch in Wien, in Salzburg oder in Steier jemanden ver- werten — frozeln sagt man dort — wollte, dann nannte man ihn einen „Mühlviertler!“. Deshalb, weil man das Mühlviertel die bucklige Welt nannte, darf man aber nicht glauben, daß dort die Menschen Buckel haben. „Bucklige Welt“ wird das Viertel deshalb genannt, weil das ganze Stück Land von Linz angefangen bis zum letzten Ort Nigen-Schlegel, der schon ganz nahe an der (heutigen) tschechischen Grenze liegt, aus lauter kleinen und großen Hügeln besteht. Durch das Mühlviertel führt seit Jahren eine eigene Schmalspurige Bahn. Die „Mühlkreisbahn“. Kein Mensch in Ober- österreich jagt jedoch Mühlkreisbahn. Jeder behauptet, sie heiße „Mühlkreisbahn“. Und dabei ist man geblieben.

Schon einmal — während des Krieges und unmittelbar nachher — hat man vom Mühlviertel Respekt bekommen. Da gab es Zeiten, in denen die sonst so großmütigen „Weaner“ und die „großgötterten“ Linzer in hellen Scharen ins Mühlviertel zogen, um dort Butter, Speck, Eier, Mehl, Grieß und Brot zu hamstern.

Trotz der vielen Bosheiten, die man über die braven Mühl- viertler seit Jahren losgelassen hatte, wurden die „Stadtrads“ nicht vor der Haustüre stehen gelassen. Reich beladen kamen sie wieder nach Hause, jedoch ihnen nicht von der Gendarmarie die Lebens- mittel abgenommen worden waren.

Als die größten und schwersten Notzeiten aber vorbei waren, als man auch wieder ohne Karten Butter, Eier, Speck, Mehl und Grieß bekam, da begannen die unbedankbaren Groß- und Kleinstädler sofort wieder auf die Mühlviertler zu schimpfen.

Und so war es geblieben bis vor wenigen Tagen.

Denn jetzt hat Herr Kiegl, ein unermüdlicher und überzeugender Freund und Boden gefunden. Ja, ausgerechnet mit seiner Taschen- uhr. Und zwar auf folgende Weise.

Der Grundbesitzer Franz Maier, der sich ganz nahe am Schienen- strang der „Mühlkreisbahn“ eine Wirtschaft hingebaut hatte, suchte seit Jahren über den trockenen Boden. Nirgends war Wasser zu fin- den. Alles Bohren führte zu nichts. Schließlich verschrüb sich Franz Maier den Bendelgänger Riegl. Der kam auch und ging tagelang in gebückter Haltung mit herabhängender Uhrkette, an deren Ende seine große silberne Uhr baumelte, das ganze Gelände auf und ab und suchte nach . . . Wasser. Und auf einmal schrie er auf. Die Uhr begann mächtig zu pendeln. „Gesunden, gefunden . . . da muß Wasser sein . . . viel Wasser!“

Franz Maier begann mit seinem Knechte zu graben. Aber kein Wasser kam zum Vorschein. Der Bendelgänger sah aber an den ver- schiedenen Erdschichten, daß da etwas anderes nicht ganz in Ordnung war. Herr Riegl sagte kurz und bündig: „Maier, Wasser haben wir keines gefunden, dafür aber etwas anderes. Wenn alles in Ordnung geht, dann kannst Du Dir Deine eigene Wasserleitung hundert Kilo- meter lang bauen lassen . . . so viel Geld kannst Du verdienen . . .“

Radium!

Beide rannten zum Bürgermeister. Dann kam der Pfarrer, der Lehrer, der Arzt. Schließlich waren alle Honoratoren verjammelt.

Die erste flüchtige Untersuchung eines Sachverständigen aus Linz ergab tatsächlich: hochgradig radiumhaltige Erde.

Jetzt ging's aber los.

Telefongespräch nach Wien an das Radiuminstitut.

Dort erbat man sich sofort Proben. Die Untersuchung ergab wieder das gleiche: hochgradig radiumhaltig.

Eine Menge Sachverständiger prüften augenblicklich. Alles ist lieberhaft gespannt. Wenn sich die bisherigen Untersuchungen be- stätigen, dann hat Oesterreich (und das Mühlviertel im besonderen) eine wirkliche Goldgrube gefunden.

Schon aber machen die Wiener und die Linzer große Augen. Alles rüftet sich auf eine Expedition in das Mühlviertel. Auf ein- mal sind die Mühlviertler wieder „liebe“ Menschen.

Die Mühlviertler sind aber nicht so leicht herumzukriegen.

Sie haben es nicht vergessen, daß die „Stadtrads“ nur dann freundlich und entgegenkommend waren, wenn es etwas zum Beifern gegeben hat im vielgeschmähten Mühlviertel.

„Jetzt woll'n wir wieda kumma (kommen) und uns schön tun, weil wir g'scheiter warn, wie die ganze Stadtbagage miteinander!“

Man ist nun in Oesterreich sehr gespannt, wie die weiteren wissenschaflichen Untersuchungen ausfallen werden. Nach einem vorläufigen Ergebnis soll die Erde auf dem angegebenen Grundstück so befruchtend sein, daß man aus 110 000 Kubitmetern ein Gramm reines Radium gewinnen kann. Ein Ergebnis also, das bisher noch in keinem anderen Radiumlager Europas erreicht worden ist.

Wenn tatsächlich alle Voraussetzungen zur Radiumgewinnung gegeben erscheinen, dann find dem Bruderhaute Oesterreich Ein- funktismöglichkeit eröffnet worden, die von weittragender Bedeu- tung sein würden. Zu wünschen wäre es.

Gute Menschen / Von Johan Luzian.

Ich bin früher einmal eine Zeit umgewandert. In einem Dorf in der italienischen Schweiz erlebte ich es, daß eine alte, kränkliche Frau für mich am Herd niederkniete. Es war an einem Sonntag, und sie hatte ein gutes Kleid an, das sie gewiß verdaß, als sie über den Knien Holz brach, Eier aus dem Stall holte, Speck vom Saken nahm und mir in einer Pfanne reich ein Essen dret. Ich habe niemals wieder so gut gegessen. Ich war hungriig daher ge- trostet gekommen und hatte nur um ein Glas Milch gebeten. Sie aber nahm mich sofort bei der Hand und führte mich in das Haus, und ihr Gesicht war so froh, als wäre ich der verlorene Sohn, der heimkehrte.

Mir standen die Tränen in den Augen, als sie mir ein wenig Wein neben das Essen stellte.

Sie sah schweigend vor mir und betrachtete abwechselnd mich und ein kleines gerahmtes Bild an der Wand, eine Photographie, die einen ebenjo jungen Menschen darstellte, wie ich war.

„Das ist mein Sohn“, sagte sie endlich, „und er wandert gewiß umher wie du!“

Ich fühlte, daß sie mich in Gedanken umarmte, und mir war so wohl zumute, als säße ich zu Hause bei meiner Mutter. Wie

hängen wir Menschen doch alle zusammen! Und wie find wir auf- einander angewiesen! Ein gutes Wort kann oft Berge von Trübsal verjagen. Ein fremder Mensch, der daher gewandert kommt, kann eine arme alte Frau einen Sonntagmorgens frohlich machen, nur weil er da ist und mit gutem Appetit etwas Essen verzehrt. Aber er sieht ja so ähnlich aus wie derjenige, den sie lieb hat und an den sie immer denkt. Und sie begleitet seinen Weg mit Segenswünschen, wenn er weiterwandert nach dem St. Gotthard hinauf, und hofft, daß der Himmel diese Wünsche aufnimmt und sie an der Stelle wieder herabgleiten läßt, wo ihr Sohn vor fremden Türen steht.

Und noch etwas Seltsames erlebte ich damals, als ich nach Lindau am Bodensee kam. Ich hatte kein Nachtquartier und wollte in einem Barkavillon schlafen, weil man mich aus der warmen Kajüte eines leeren Dampfers vertrieben hatte, obwohl ich dort niemand im Weg war.

In diesem Bark ging es lustig zu, weil ein Verein dort ein Fest mit Rampions feierte. Es wurde Musik gemacht und gelacht und getrunken. Als ich gerade mit vieler Mühe durch ein Fenster in den Barkavillon geklettert war, entdeckte mich ein junger Mensch, der sich von der Gesellschaft entfernt hatte. Er kam heran und fragte, was ich denn da wollte. „Schlafen!“ erwiderte ich mürrisch. Er wünschte mir lachend eine gute Nacht und entfernte sich, ein wenig angeheitert und schwankend, wie ich feststellte.

Nach einer Weile aber kam er zurück und fragte mich, ob ich nicht bei ihm schlafen wolle, er ginge jetzt nach Hause.

Es war kalt in dem Barkavillon, und die Bänke waren hart. Ich konnte es wohl besser, aber nicht schlechter bekommen und dankte ihm daher für seine Freundlichkeit. Da er im Gehen schwankte, nahm ich seinen Arm und stützte ihn ein wenig. Ich tat es nur, weil ich nicht gern mit einem Betrunknen durch die Straßen gehen mochte.

„Du bist ein guter Kerl, daß du mich stützt!“ sagte er lachend.

„Nun, du bist ein ebenjo guter Kerl, daß du mich bei dir auf- nehmen willst“, sagte ich. „Kleinigkeit“, wehrte er ab, „ich brauche doch jemanden, der mich nach Hause bringt, und da bist du es eben“, sagte er.

Als wir in seiner Stube ankamen, sagte er: „Das Gaslicht ist nicht in Ordnung, und eine Kerze kann ich jetzt nicht finden.“

Wir zogen uns im Dunkeln aus. Nur als ein Streichholz auf- flammte, an dem wir uns eine Zigarette anzündeten, sah ich für einen Augenblick sein Gesicht. Es war blaß, vom Trinken aufgedunsen und sicher gar nicht bemerkenswert am Tage.

„Du mußt schon entschuldigen“, sagte er dann, „aber ich habe nur dieses eine Bett. Leg dich an die Wand, damit du nicht heraus- fällst. Es ist immer noch besser als im Barkavillon.“

Dann, kaum lag er neben mir, begann er schon zu schlafen. Es störte ihn gar nicht, daß ich neben ihm lag. Und als ich seine ruhigen Atemzüge hörte war mir so wohl, als sei alles Bittere in der Welt nun mit einem großen Schwamm aufgewogen worden, da- mit die Erde wieder rein und schön aussehen sollte.

Als ich am Morgen aufwachte, war er schon fort. Aber auf meinen Sachen lagen ein Paar nagelene Strümpfe und ein Paket mit Butterbrot. Mit seinen Wirtstenten wollte ich nicht auf- sammentreffen, und sein Name stand nicht an der Tür. Ich weiß heute noch nicht, bei wem ich diese ruhige schone Nacht verbracht habe, aber es war eine ganz besonders glückliche Lebenslage gewesen, die mich noch oft in der Erinnerung froh gemacht hat.

Aus dem unterirdischen Berlin

Von den Geheimnissen der Rohrpost.

Unter dem Kreuz und Quer der Berliner Bürgersteige wunden sich in eleganten Kurven, in unmittelbarer Nachbarschaft der Regen- entwässerungsanlagen, der Telefon- und Telegraphentabel, der Lichtstränge, der Gas- und Wasserleitungsrohre, neben allem, was sich dort unten dunkel und verschwiegen lagert, auch eine Herde kleiner Röhren. Sie sind im Vergleich zu ihren dicken Nachbarn wenig imponant, sie liegen nur etwa einen halben Meter unter der Erde und haben nur zehn Zentimeter Durchmesser, aber in ihnen verkehren richtige Züge mit kleinen Wagen und einem „Treiber“ nach einem ganz ordentlichen Fahrplan; hier flutet ein ebenjo reicher und ununterbrochener Verkehr wie in den mächtigen Schächten der Untergrundbahn, denn auch diese kleinen Wägelchen halten an ihren bestimmten Stationen, haben ihre Bahnhöfe, ihre Schaffner und Kraftmaschinen — kurz: es ist die Berliner Rohrpost, die in diesem engen Tunnel ihre jagende und treibende, ihre jagende, gleitende unterirdische Wirksamkeit ausübt.

Der Berliner, wie er denn unseugbar nonchalant und über- besichtig zur Welt gekommen ist, macht sich über diese unterirdischen Dinge keine nennenswerten Gedanken. Dazu wirkt diese Miniatur- Untergrund so unauffällig, geräuschlos und selbstverständlich; sie ist kein Lunapark, der sich mit knallendem Brillantfeuerwerk, Sen- sationen und 70 000 Lampen hervordrängt; und wenn die Rohrpost aus ihrer unterirdischen Verschwiegenheit ans Tageslicht steigt, bleibt sie für die Menge gleichwohl unsichtbar, denn da sind Post- ämter mit der Aufschrift „Rohrpost“ darüber gebaut. Die Post ist ein Betrieb, dem man nicht ansieht.

Man siehts auch dem Berliner Haupttelegraphenamt, das im gemäßigten Norden, in der Oranienburger Straße liegt, nicht an. Aber ahnt vor dieser stillen Sandsteinfassade, daß von hier aus im letzten Jahre vierunddreißig Millionen Telegramme ausgegangen sind, darunter lange, fremdsprachige Fernsprüche französischer und englischer Zeitungsleute? Hätte man einen Wunderapparat, der an dieser Stelle das Plaster durchleuchtet, man würde staunen von dem Gewirr der Kabel, Drähte und Schächte, die sich hier auf engem Raume aneinander schmiegen müssen. „Wir wissen nicht mehr, wie wir hier mit unsern Leitungen herauskommen sollen, auf direkte Art geht es nicht mehr, wir müssen Umwege machen“, erklärt ein Postbeamter nachher.

Die Rohrpost ist fünfzig Jahre alt. Bei ihrer Eröffnung hatte sie eine Länge von 26 Kilometern und 15 Stationen, ein Netz, das 1905 schon auf 69 Stationen mit 124 Kilometern Rohr angewachsen war, und heute umfaßt diese Anlage 215 Kilometer mit 83 Be- triebsstellen. 215 Kilometer, das bedeutet ungefähr ein Drittel der Strecke Berlin-München. Ich denke doch, daß eine solche Ausdeh- nung immerhin imponiert. Laßt uns denn diesen seltsamen Be- trieb einer genaueren Prüfung unterziehen. Zu solchem Zwecke lassen wir uns an die Empfangs- und Sendestellen des Haupttelegraphen- amts führen, dort hin also, wo der Rohrpost-Verkehr recht eigentlich brandet und braust, wie der Tumult der Menschenströme auf den

Umseigebahnhöfen der Untergrundbahn. Dort, wo die Röhre ans Tageslicht tauchen, münden sie in gußeiserne Röhren mit Schal- tern, Manometern, die den Luftdruck der Strecke anzeigen, kleinen transparenten Signalgläsern, die den augenblicklichen Stand der Züge andeuten. Auch die Fahrpläne sind hier angebracht; es be- rührt doch eigentümlich, daß auch diese Miniaturbahn nach Sonntags- und Wochentagsfahrplänen verkehrt, daß sie auch in dieser Tatsache ganz einer wichtigen Bahn gleicht.

Siehe, hier wird nun ein solcher Zug gerade zusammengeleitet. Er besteht aus vier mit Leder beklebten Aluminiumplindern (deren Inneres die Briefe und Telegramme trägt), deren Spitzen und Enden tonisch ausgearbeitet sind und daher sich dicht an- einander schmiegen; diesen vier Zylindern, die nacheinander in den Abgrund des Röhrenschachtes geleitet werden, wird noch der „Treiber“ hinten angehängt; das ist ein lederüberzogener Holzplinder mit scheibensförmiger, eingeschnittener Ledermantelkette, die den gesamten Wollzug luftdicht gegen die Wand der Röhre abschließt. Es ist nun Zeit, denn der Fahrplan muß eingehalten werden, daß die Fahrt beginnt; also wird die Klappe hinter den „Wagen“ ge- schlossen und der Zug saust unterirdisch davon. Was bliebe ihm auch übrig? Ihn stößt treibende Luft von einhalb Atmosphären, ihn zieht jagende Luft von einhalb Atmosphären Druck, und so gleitet er dahin, überwindet Steigungen, stürzt in Abgründe, er durchstößt seine Bahn und schnell auf seiner Station wieder in einen dieser gußeisernen Röhren, es gibt dort einen erträglichen Knall, der Beamte öffnet die Klappe und heraus purzelt ihm dieser Zug in die Hände.

Ein sentimentales Gemüt kann bei solchem Anblick Gedanken über die tiefe Symbolik dieses Vorganges ausspinnen; daß etwa diese Rohrpost-Züge mit ihren drängenden, fordernden, bedrück- tenden Mitteilungen unendliche Dramen und Schicksale mit sich führen und daß sie wie Pfeile des Geschicks dahinjaulen, unwiderr- stlich und unbedenkbar. . . Aber der Nächster fragt einfach und sachlich: Wie lange dauert so etwas? Wie ist dieser Verkehr organi- siert? Darauf zur Antwort, daß dieses Verkehrsnetz im wesentlichen strahlenförmig vom Haupttelegraphenamt ausläuft, daß natürlich mancherlei Zwischenstationen eingeschaltet sind, daß sich aber die Post kürzlich zu dem System der direkten Schnellbahnen befehrt hat. Eine solche ist jetzt zwischen der Oranienburger Straße und dem Postamt Nr. 21 in Moabit eingerichtet; auf dieser Strecke sind zwei Züge dauernd unterwegs; sie durchlaufen die 5 Kilometer in vier Mi- nuten (was einer Stundengeschwindigkeit von 75 Kilometern ent- sprechen würde). Man hält es für erstrebenswert, diese Schnell- bahnanlage vielleicht mit Zwischenverbindungen, weiter auszu- gestalten. Das ist das nächste Programm der fünfzigjährigen Subi- larität. Es ist, wie alle Technik, einfach und sachlich anzuhören. Aber bleibt es nicht trotzdem ein kleines Wunder, daß fünfzig Zentime- ter unter keinen Fußsohlen, o Mitmenschen, diese kleinen zertrü- mter unterirdischen, getönten, angelegten, eiserne Träger drängen Schicksale und Entscheidungen?

Dieser schlichte, gute Mensch in Lindau, der einen Wander- burschen mitten in der Nacht bei sich aufnahm, ohne ihn bei Licht zu befehen, hat mich Vertrauen und Güte gelehrt. Wenn ich aber ein schönes, selbstbewusstes, gepflegtes, geistiges Gesicht frage ich in Gedanken: Würdest du wohl bei all deinen Fähigkeiten einem wildfremden Menschen etwas Gutes tun? Und erst wenn ich glaube, diese Frage bejahen zu können, ist mir das Gesicht vollkommen. Aber wenn ich glaube, daß darin die Stimme des Herzens aus- gelöst ist, dann ist mir dieses Gesicht häßlich und leer.

Undötia. Mann und Frau saßen auf ihrem Balkon und hörten, wie unter ihnen ein junger Mann seiner Erwählten in feurigen Worten einen Heiratsantrag zu machen begann. „Wir sollten da eigentlich nicht zuhören“, meinte Frau E. „Pfeif mal, damit er merkt, daß jemand in der Nähe ist.“ — „Norum?“ wehrte der Ehe mann ab. „Mir hat auch niemand gepfeiffen, um mich zu woc- ren.“ — (Tit-Bits.)

Schabel. Zwei Buben beobachteten, wie Arbeiter eine Erde- scheibe einlegten. „Du“, sagte der eine zum andern, „ich wart' nicht länger. Die Kerls lassen die Scheibe doch nicht fallen.“ — (Rebelpakter.)

Meine Dame, mein Herr: auch Ihr Gesicht seht sich danach durch die famose Marplan-Creme lieblichem neuen Blüten entgegen- geführt zu werden. Mehr als 23 000 Dankbriefe von Damen und Herren aller Kreise (die Anzahl ist notariell beglaubigt) legen beides Zeugnis dafür ab, wach beglückendes Wirken Marplan-Creme auf die Gesichtshaut ausübt. Haben Sie Ihr Gesicht lieb? Dann, bitte merken Sie sich den Satz, „Wer schön sein will, hat es bequem, nimmt Schönheitspender Marplan-Creme!“

Bitte erproben Sie Marplan-Creme auf unsere Kosten. Schnei- den Sie endtrocknenen Gratisbezugschein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumschlag, kleben Sie eine 4-Pfg.-Marke auf und hinter auf den Umschlag schreiben Sie Ihre genaue Anschrift. Sogar ein nettes Büchlein über kluge neue Schönheitspflege bekommen Sie dann, kostenlos und portofrei.

Gratisbezugschein: An den Marplan-Vertrieb, Berlin 153, Frie- drichstr. 24. Erbitte zugesagte Probe Marplan-Creme, dazu auch das Büchlein über kluge neue Schönheitspflege, beides kostenlos und portofrei.

Verloren und wiedergefunden!

Am meerumstrauten Strand der Insel Rügen lernte ich sie kennen und lieben! Durfte ich auf Gegenliebe hoffen? Es bewar- derte und führte sie, die ich anbetete, heim.

Das sind nun elf Sommer her. Unmöglich, diese frohherzige blühende Frau zu vergessen. Wo sie wohl sein mag? Ihre Jugend- gläubigkeit, die mich damals hoch entzückte, war wohl inzwischen ver- gangen? Ihre prangende, pfirsichartige Gesichtshaut hatte wohl längst ihren ehlen Schimmer verloren?

Verlorenen Sommer weckte ich wieder am Rügenstrand. Eine Frau von Empfindungen überkam mich, als ich die Saiten einflüger suchte noch immer galt?

Eines Tages bemerkte ich am Strande eine Dame, die eine frappante Ähnlichkeit mit der Verlorenen meines Herzens hatte. Anherwandte ich mich der Dame nach. Sollte es . . .? Aber es waren elf lange Jahre seit damals vergangen. Meine Verlorenen von damals konnte doch kaum noch derart jugendfrisch aussehen wie diese hier?

Abends, beim Tanz im Ruckhaus traf ich die Schöne wieder! Eine Anzahl Fragen, dann hatte ich Gewißheit: es war meine Ver- lorene! Wahrhaftig! — Auch mich erkannte sie wieder. Meine Freude war groß.

Wir erzählten uns, was wir in den elf Jahren der Trennung erlebt hatten. Sie war Witwe. Ihre Ehe sei keineswegs glücklich ver- laufen. Sie habe einen Ausländer geheiratet, hatte bisher im Aus- land gelebt. Nun sehnte sie sich nach einem verstehenden, gefühlvollen Herzen. Wir verlobten uns.

Auf mein Drängen gab mir meine wiedergefundene Schöne preis, welschem Mittel sie ihr ungewöhnliches Jungbleiben verdanke. Sie pflegte ihr Gesicht seit jeher mit Marplan-Creme und habe dies unentbehrliche Schönheitsmittel immer aus Deutschland nachsenden lassen.

Man wird verstehen, daß ich ebenfalls danach strebte, die Spuren der langen Trennungsjahre aus meinem Gesicht zu beseitigen. Auch ich nahm Marplan-Creme. Und auch mir wurde Hilfe. Bald sah ich eine erkennliche Wlberung der Jahrespuren; meine Gesichtshaut blühte jugendähnlich. Ich war herzlich erfreut über diesen famosen Zustand.

Abends, beim Tanz im Ruckhaus traf ich die Schöne wieder! Eine Anzahl Fragen, dann hatte ich Gewißheit: es war meine Ver- lorene! Wahrhaftig! — Auch mich erkannte sie wieder. Meine Freude war groß.

Wir erzählten uns, was wir in den elf Jahren der Trennung erlebt hatten. Sie war Witwe. Ihre Ehe sei keineswegs glücklich ver- laufen. Sie habe einen Ausländer geheiratet, hatte bisher im Aus- land gelebt. Nun sehnte sie sich nach einem verstehenden, gefühlvollen Herzen. Wir verlobten uns.

Auf mein Drängen gab mir meine wiedergefundene Schöne preis, welschem Mittel sie ihr ungewöhnliches Jungbleiben verdanke. Sie pflegte ihr Gesicht seit jeher mit Marplan-Creme und habe dies unentbehrliche Schönheitsmittel immer aus Deutschland nachsenden lassen.

Man wird verstehen, daß ich ebenfalls danach strebte, die Spuren der langen Trennungsjahre aus meinem Gesicht zu beseitigen. Auch ich nahm Marplan-Creme. Und auch mir wurde Hilfe. Bald sah ich eine erkennliche Wlberung der Jahrespuren; meine Gesichtshaut blühte jugendähnlich. Ich war herzlich erfreut über diesen famosen Zustand.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 26. Januar 1932.

Welche Waffen müssen angemeldet werden?

Da noch große Unklarheit darüber herrscht, welche Waffen in Ausführung der Maßnahme gegen Waffenmißbrauch angemeldet werden müssen, ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß

Jämtliche Schusswaffen

im Sinne des Schusswaffengesetzes vom 12. April 1928 dem Bezirksamt bekanntgegeben werden müssen.

Ausgenommen sind die alten Modelle bis zum Konstruktionsjahr 1870 einschließlic. Aber auch sämtliche Hieb-, Stoß- und Stichwaffen im Sinne des § 1 des Gesetzes gegen Waffenmißbrauch vom 28. März 1931 fallen unter die Anmeldepflicht, insbesondere Stahlruten, Tischschläger, Gummiknüppel, sog. Hampelmänner (Gummischläuche, Stride oder Riemen mit Metall- oder anderer Beschwerung), Dohlnziemer, Schlagringe, Schlagseilen, Dolche, Stilette, Degen, Säbel, Seitengewehre, Stoßdegen, Meißer, die außerhalb des Berufes und von Nichtmägern getragen werden, Hirschfänger und Jaadnieder. Dagegen dürfen die A. H. ihre Parade-schläger wie bisher an der Wand hängen lassen, da diese Waffenart zu den Zeremonien aller Art gehört und deshalb nicht beschlagnahmt wird.

Unbehehellig bleiben auch alle Vereinsausstattungs- und Dekorationswaffen und die Gebrauchsmesser (Taschen-, Brot- und Küchenmesser), Beile, Aerte, Sichel, Spaten und Spazierstöcke.

Wer im Besitz von Gegenständen ist, die durch besondere Zurechtung die Natur einer Waffe erhalten haben, muß sich ebenfalls ein Anmeldeformular auf dem Bezirksamt holen. Es handelt sich hier um gekürzte Spaten, Schälerrisern mit Metallrinne und feilstehende Messer, die mit einer Drahtvorrichtung oder einer Scheide versehen worden sind.

Die Nichtanmeldung ist mit empfindlichen Strafen bedroht.

Wer erwischt wird, hat nicht etwa nur eine Geldstrafe zu gewärtigen. Drei Monate Gefängnis sind die Mindeststrafe. Dagegen, daß jemand im Besitz einer der angeführten Waffen ist, hat er sich nicht strafbar gemacht. Die Waffe bleibt auch in seinem Besitz. Dagegen muß alles Heeresgut an die Polizeidirektion abgeliefert werden, weil der Besitz von Heeresgut grundsätzlich unterlagert ist. Wer also z. B. noch im Besitze eines Armeerevolvers oder eines Seitengewehres ist, muß sich von diesen Kriegsgendarmen trennen.

Ausgenommen von der Anmeldepflicht

sind die Personen, die einen gültigen Waffenschein besitzen. Da ein Waffenschein jeweils nur für die Dauer eines Jahres gilt, sind sämtliche dem Datum nach abgelaufenen und früheren Waffenscheine, auch wenn sie mit unbeschränkter Dauer ausgestellt worden sind, ungültig. Wer einen Waffenschein besitzt, ist auch berechtigt, Hieb-, Stoß- oder Stichwaffen zu führen, wenn es nicht ausdrücklich im Waffenschein ausgeschlossen ist. Dagegen ist der Besitzer von Hieb-, Stoß- und Stichwaffen nicht berechtigt, Schusswaffen zu führen, weil der die Ermächtigung zum Führen der vorgenannten Waffen erhalten hat. Er muß die Schusswaffen deshalb ebenfalls anmelden.

Ausgenommen von der Anmeldepflicht sind dagegen wieder die Inhaber von Jagdwaffen (nicht Wogens-, Tages- oder Vogeljagdwaffen) für sämtliche zur Jagd gehörigen Waffen (Sagdgewehre, Kautfeuerwaffen, Hieb- und Stichwaffen).

Von der Anmeldepflicht befreit sind außerdem Gewerbetreibende, denen eine Genehmigung zur Herstellung oder zum Handel mit Schusswaffen (§§ 2, 5 des Schusswaffengesetzes vom 12. 4. 1928) oder zum Handel mit Hieb-, Stoß- und Stichwaffen gemäß § 4 des 8. Teils, Kap. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931 erteilt worden ist.

Die Mitteilung über den neuen Mietzins.

Bis spätestens 25. Januar sollen die Vermieter ihren Mietern eine endgültige Mitteilung über die neue Miete machen. In den meisten Fällen, jedenfalls da, wo keine Zweifel über die Berechnung der neuen Miete vorliegen, wird diese Mitteilung schon erfolgt sein. In anderen Fällen aber konnte sie noch nicht gemacht werden, weil der Vermieter selbst über den Umfang der von ihm zu gewährenden Mietentlastung noch nicht im Klaren ist. Das gilt im besonderen für Neubauten, wo über den Umfang der Zinsentlastung, von dem ja die Mietentlastung abhängig ist, noch keinerlei Klarheit vorliegt. Trotzdem ist der Termin für die von dem Vermieter zu machende Mitteilung nicht verlängert worden. Bis diese endgültige Berechnung möglich ist, wird wohl der bisherige Mietzins zu bezahlen sein. Bei Wohnungen in Altbauten tritt am 1. Februar ohne weiteres eine Entlastung von 10 Prozent der Mietmiete ein.

Schutz der Kriegsofopfer

vor Zwangsversteigerungen.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat in einer Enigabe dem Reichsarbeitsminister und den preußischen Wohlfahrtsminister ersucht, den Kriegsofopfern durch Stundung ihrer fälligen Zahlungen, die Erhaltung ihres Eigenheims zu ermöglichen. Insbesondere wird vom Reichsbund gewünscht, daß die Zustimmung zur Veräußerung von Grundstücken vor den Verordnungsstellen grundsätzlich in diesen schweren Zeiten zum Schutz der Erhaltung des Eigentums der Kriegsofopfer und des Reiches (Kapitalabfindung) verweigert und die Schutzfrist von 5 Jahren, innerhalb deren Zwangsversteigerungen nur mit Zustimmung der Verordnungsstellen vorgenommen werden können, soweit sie abgelaufen sein sollte, durch gesetzliche Maßnahmen oder im Verordnungswege verlängert werde. Wo Zwangsversteigerungen drohen und die Lasten zur Zeit untragbar sind, mögen die Hauptverordnungsämter die erforderlichen Maßnahmen zur Stundung oder Herabsetzung der Zinsen einleiten.

Aus dem Schulwesen. Nach einer Bekanntmachung des badischen Unterrichtsministers findet an Ostern 1932 eine Eröffnung der Anwartschaft auf Anstellung im badischen Höheren Schuldienst nicht statt.

Die Staatsprüfung für das wissenschaftliche Lehramt an Höheren Schulen im Jahre 1931 haben 17 Kandidaten in der Abteilung für alte Sprachen, 69 in der Abteilung für neuere Sprachen und Geschichte und 57 in der Abteilung für Mathematik und Naturwissenschaften bestanden.

Ihren 85. Geburtstag feiert in geistiger und körperlicher Frische am 27. Januar Frau Sarah Adler, wohnhaft Rudolfstr. 1.

Professor Teremins Wehrwesenmusik, die überall das größte Aufsehen erregt hat, ist gegenwärtig im Kaufhaus des Geschäftsführers Knopf zu hören. Auf vielseitigen Wunsch des Publikums hat sich Herr Tcharitoff entschlossen, zum zweiten Male nach Karlsruhe zu kommen, und er hat auch dieses Mal wieder ein dankbares Publikum gefunden. Erstaunlich ist es, wie er durch freie Bewegung der Hand die Musik geradezu aus der Luft hervorzaubert, wie er durch Bewegung der Finger die Töne beeinflusst. So kann man, flangschön und exakt, die verschiedensten Melodien und Lieder hören. Wer sich für diese rätselhafte Musik aus der Luft interessiert — dem Publikum ist sogar Gelegenheit gegeben, das gleiche zu versuchen —, dem sei ein Besuch des Erfrischungstraumes im Kaufhaus Knopf empfohlen, wo Herr Tcharitoff in diesen Tagen vormittags in der Zeit von 11—12 Uhr und nachmittags von 3 1/2—6 1/2 Uhr spielt.

Brandstiftungen. In einem Logerraum in der Kriegsstraße entstand veranlich durch schadhafte Feuerungs- und Kaminanlage ein Brand im Fußbodengehäuß. Die rasch erschienene Berufsfeuerwehr hatte längere Zeit zu tun, bis der Brand gelöscht war.

Unfälle. Ins Städtische Krankenhaus wurden zwei junge Männer mit Knöchelbrüchen eingeliefert; der eine war bei einem Handballspiel verunglückt, während der andere in einem hiesigen Geschäft ausgerutscht und zu Boden gestürzt war.

Vorstädtliche Kleinsiedlung.

Von Reichskommissar Dr. Saaben.

II.

Nach zwei Richtungen hin läßt allerdings der in der Durchführung begriffene Siedlungsplan Wünsche unerfüllt. Die einen kommen aus den zahlreichen Gemeinden und Gemeindeverbänden, denen bis jetzt kein Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Berücksichtigung dieser Wünsche ist in erster Linie eine Frage der Bereitstellung ausreichender weiterer Mittel für die Fortführung des Siedlungswerkes, die unbedingt notwendig ist, wenn es wirklich einen volkswirtschaftlichen und politischen Erfolg haben soll.

Die Fortführung des Siedlungswerkes ist jedoch nicht nur eine Frage der Zahl, sondern auch eine Frage der Art. Ich habe bereits betont, daß die Strukturveränderung der deutschen Wirtschaft es unmöglich macht, das Millionenheer unerer Erwerbslosen auf die alten Arbeitsplätze zurückzubringen, daß es aber aus finanziellen und ethischen Gründen ebenso unmöglich ist, eine derartig hohe Zahl von Erwerbslosen dauernd an öffentlichen Mitteln zu unterhalten und zum Nichtstun zu verurteilen. Das sich hieraus ergebende Problem der Rückführung eines Teiles unerer Stadtbevölkerung auf das Land kann selbstverständlich nur im Wege der landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Vollerwerbsiedlung gelöst werden.

Wenn ich mich trotzdem nach wie vor für die Fortführung der vorstädtlichen Kleinsiedlung als Nebenberufssiedlung einsetze, so möchte ich hierin keinen Gegensatz zur landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vollerwerbsiedlung gesehen wissen, deren Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit ich in jeder Weise anerkenne. Die vorstädtliche Kleinsiedlung darf und soll nicht an die Stelle der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vollerwerbsiedlung, sondern neben diese treten, um allen denen, die vorübergehend oder selbst auf längere Dauer ganz oder teilweise arbeitslos sind, zunächst einmal eine Möglichkeit zu geben, ihre brachliegende Arbeitskraft wenigstens zur Errichtung einer Wohnung und zur Erzeugung eines Teiles der für ihre Familie erforderlichen Lebensmittel zu verwerten. Auf die Dauer gesehen, soll die vorstädtliche Kleinsiedlung und Kleingartenbesitzung den Industriearbeiter krisenfest machen und vor den großen wirtschaftlichen und ethischen Gefahren schützen, die langandauernde Arbeitslosigkeit für jeden Menschen mit sich bringt.

Mit der Fortführung der vorstädtlichen Kleinsiedlung gewinnt eine Reihe von Gesichtspunkten Bedeutung, denen im ersten Bauabschnitt angesichts des geringen Umfangs des Siedlungswerkes keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen zu werden braucht.

Hierzu gehören:

Die Strukturveränderung der deutschen Wirtschaft.

Je umfangreicher das Siedlungswerk wird, desto mehr werden derartige Veränderungen beachtet werden müssen, um eine Ansiedlung von Arbeitern in Gebieten zu vermeiden, in denen ihnen voraussichtlich keine Gelegenheit mehr geboten wird, Arbeit zu finden. Als Beispiel sei hier auf die Verchiebung des Ruhrkohlenbergbaus von Süden nach Norden hingewiesen, die zur Stillelegung der südlichen Randzechen geführt hat;

Der vorhandene Wohnraum.

Bei der außerordentlich großen Kapitalknappheit, unter der die deutsche Wirtschaft noch in absehbarer Zeit leiden wird, kann es nur verantwortet werden, dort Kapital in Neubauten zu investieren, wo der vorhandene Wohnraum nach Umfang und Qualität nicht zur Deckung des Bedarfs ausreicht;

Verhalten des Publikums bei Leichenfund.

Vorkommnisse bei der Auffindung von Leichen geben Anlaß, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, da es zur Sicherung etwaiger Spuren eines Verbrechens dringend erforderlich ist, daß die aufgefundenen Leichen bis zur Ankunft der Polizei völlig unberührt bleiben und sich das neugierige Publikum von dem Fundort fernhält. Wer eine Leiche auffindet, hat nicht das Recht, die Kleider nach Ausweisepapieren, Geld usw. zu durchsuchen, auch nicht derjenige, der unmittelbar an dem Leichenfund teilgenommen hat. Er legt sich im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift evtl. einem Strafverfahren wegen Begünstigung aus, wenn bezüglich des Leichenfundes ein Verbrechen festgestellt werden sollte, dessen Tatpuren durch unbefugte Handlungen an der Leiche beseitigt wurden.

In jedem Falle tragischen Ablebens, auch durch Freitod, besteht die Pflicht der polizeilichen und gerichtlichen Leichenhau. In deren Interesse und im Interesse der Aufklärung der Todesursache ist es dringend erforderlich, daß an der aufgefundenen Leiche, bei Wasserleichen an der Lage am Ufer der Landesstelle vor Ankunft der Polizei oder der Gerichtskommission nichts geändert wird, wenn der Tod unzweifelhaft feststeht.

Merzte und Krankenkassen.

Die Bestimmungen der letzten Notverordnung und der Ausführung des Reichsarbeitsministers dazu haben bei einem großen Teil der nicht zur Kassenpraxis zugelassenen Merzte unangebrachte Hoffnungen erweckt. Es ist teilweise durch die Tagespresse verbreitet worden, daß die Merzte nunmehr ohne weiteres zur Kassenpraxis zugelassen seien. Diese Einstellung ist durchaus falsch. Die bisherigen Zulassungsausschüsse in der Krankenversicherung sind aufzuheben und können zur Zeit keine Zulassungen mehr erfolgen lassen. Die Zulassung eines Kasernenbedarfs aber eines ordnungsgemäßen Zulassungsverfahrens. Dies gilt auch für die ausnahmsweise Zulassung aller Merzte, die vor dem 1. Oktober 1931 ärztlich tätig waren. Die neuen Zulassungszentrale und das neue Verfahren nach dem neuen Recht muß aber erst eingerichtet und in Gang gebracht werden. Bis dahin dürfen die noch nicht zugelassenen Merzte keinerlei Kassenpraxis ausüben.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landestheater. An Wiederholungen bringt die letzte Januarwoche, an der Volksbühnen-Vorstellung von „Rina“ am Dienstag, den 26., am Mittwoch, den 27., Januar, das immer noch prächtige Schauspiel „Im weißen Rößel“, am Donnerstag, den 28. Januar, Großes Drama „Napoleon oder Die hundert Tage“, am Freitag, den 29. Januar, Verdis Oper „Die Fledermaus“ und am Sonntag, den 31. Januar, Wagner's „Die Meistersinger von Nürnberg“. Die Wiederholungen der „Fledermaus“ am 29. Januar, die „Meistersinger“ am 31. Januar, die mit begeisterten Freuden begrüßte Operette „Der Bettler aus Nangada“ zur Wiederholung. Die Vorproben zum diesjährigen Kantatawettbewerb in vollem Gange und verprechen auch diesmal wieder eine Reihe von Theaterabend frohlicher, alle Alltagsdrüß für eine Weile vergessen lassender Töne. Die Comedien Harmonie, die Donnerstag, den 28. Januar, abends 6 Uhr, in der großen Halle zum 1. Male in Karlsruhe aufzuführen, sind die Schöpfer und Begründer einer ganz neuen Kunstgattung in der Musik: des Jazz. Es folgen am 29. im ersten Abendprogramm nicht abschabbares reiches Können, sowie eine hohe Musikalität, vereinen sich hier zu einer merkwürdigen Welt, die sogar nicht in lauterer Kunst verstanden. Jedes Kind dieser Jazz-Sänger ist ein Volkstheater. Die reichhaltige Vortragsfolge des 28. Januar enthält auch die Stücke, die seit einiger Zeit das Entzücken der Publikum sind und in laudenden von Grammatik-Platten Verordnungen gefunden haben, wie „Kochung mein Herz läßt dich grüßen“, „Marie Marie“, „Serenade der Sängler“, „Beronia, der Welt ist da“, „Ich hab' für dich den Diamantopf bestellt“ usw. Welch großer Beliebtheit sich diese Sängler mit ihrem erstanzgen Klavierbegleiter erfreuen, geht aus der Tatsache hervor, daß jetzt schon etwa zweihundert aller Plätze für den 28. Januar verkauft sind. Es gibt aber vorläufig noch Karten in allen Preislagen bis zum 1. Februar. Musikalienbandung, Badische St. (Karte Saabst) und in der Buchhandlung Bielefeld am Marktplat.

Die Auswahl der Siedler nach arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten.

Die vorstädtliche Kleinsiedlung darf und soll nicht dazu führen, Menschen am Rande der Großstadt sesshaft zu machen, die anderenfalls infolge des dauernden Verlustes der früher in der Großstadt gefundenen Existenzgrundlage wieder auf das flache Land zurückwandern würden und dort mit Hilfe ihrer verwandtschaftlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen eine Existenzmöglichkeit finden könnten. Für alle diese Bevölkerungskreise muß die Fiktion der auf das Land aus volkswirtschaftlichen und ethischen Gründen mit allen Mitteln, insbesondere auch durch eine Verankerung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Siedlungsarbeit, gefördert werden. Die vorstädtliche Kleinsiedlung ist ihrem Charakter als Nebenberufssiedlung entsprechend nur für diejenigen bestimmt, die voraussichtlich, wenn auch erst nach längerer Zeit, wieder in der Großstadt bzw. im großstädtischen Industriegebiet Arbeit finden werden. Ich habe infolgedessen bereits in den Richtlinien vom 10. November 1931 die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern bei der Auswahl der Erwerbslosen vorgezeichnet.

In zweiter Linie bietet die vorstädtliche Kleinsiedlung als Stadtrandiedlung Gelegenheit zur Ansiedlung von Rentnern empfindlicher u. w., deren Renteneinkommen allein zur Deckung ihres Lebensunterhalts nicht ausreicht; da für sie ein Zwang zum Wohnen im Stadtkern nicht besteht, ist es das Gegebene, ihnen durch Ausübung einer Möglichkeit zur Verwertung der ihnen verbliebenen Arbeitskraft und das mit zur Gewinnung eines zusätzlichen Einkommens zu geben; Voraussetzung ist jedoch, daß derartige Interessenten die Rückwanderung auf das Land aus wirtschaftlichen oder persönlichen Gründen nicht zugemutet werden kann.

Aus all diesen Gründen ist auch in Zukunft für die vorstädtliche Kleinsiedlung jedenfalls, soweit für sie öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden sollen, eine Planmäßigkeit nicht zu erheben. Dies braucht jedoch nicht eine dauernde Beschränkung der finanziellen Förderung auf die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden zu errichtenden Siedlungen bedeuten. Für den ersten Bauabschnitt war diese geboten durch die Notwendigkeit, die sogenannte „wilde Siedlung“ durch Errichtung von Musteriedlungen in geordneten Bahnen zu lenken.

Für die Zukunft sollen und müssen neben diesen auch freie Siedlungsvorhaben gefördert werden, die ihre Entstehung der tatkräftigen Initiative privater gemeinnütziger Siedlungsorganisationen oder einzelner Siedler verdanken. Eine derartige Erweiterung ist aber nur möglich, wenn die nötigen Sicherungen gegen einen Rückfall in die Gefahren der wilden Siedlung getroffen werden. Die hierfür zur Zeit in Gang befindlichen Verhandlungen werden so zeitig abgeschlossen werden, daß ausreichende Zeit zur Vorbereitung dieser mit den Mitteln des zweiten Bauabschnitts (Mai—Oktober) zu fördernden Siedlungsvorhaben verbleibt.

Zur Vorbereitung dieses zweiten Bauabschnitts werden die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände zweckmäßigerweise schon jetzt ihre Bauungspläne den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen und insbesondere geeignete Baugruppen für die Errichtung vorstädtlicher Kleinsiedlungen vorzusehen und die Beschaffung des notwendigen Grund und Bodens vorzubereiten müssen.

Meine Bitte an alle interessierten Stellen geht dahin, die Fortführung und Fortentwicklung des Siedlungswerkes mit allen Mitteln zu fördern, damit die großen Hoffnungen erfüllt werden, die die weitesten Kreise des deutschen Volkes und vor allem die unmittelbar Beteiligten an das Gelingen des Wertes knüpfen.

Geh' auch mal aus!

Unter diesem Motto veranstaltet das Deutsche Gaststätten-Gewerbe zur Zeit eine Kollektivwerbung von starker suggestiver Kraft. In eindrucksvoller Weise wird durch ein hübsches Bild (siehe Sonntagausgabe der Badischen Presse) im Zusammenhang mit einem lebensbejahenden und sozialerhöhenden Spruch zu einem begehren Lebensgenuss auch in unserer heutigen trüben Zeit ermahnt. Der Spruch lautet:

„Geh' auch mal aus! Freude tut Not, Was Du verachtest, gibt andern Brot!“

Somit sollen weiteste Kreise zu der Ueberzeugung geführt werden, daß gerade bei der heutigen Anspannung und den täglichen Sorgen des Existenzkampfes eine Stunde der Erholung und Freude in einer Gaststätte die Spannkraft erhöht und gleichzeitig eine wirtschaftlich fördernde und sozial verhöhende Handlung darstellt. Es ist dies nicht etwa nur eine Selbsthilfeaktion des um seine Selbsterhaltung kämpfenden Gaststättengewerbes, sondern was das Motto überdeutlich klar macht, gleichzeitig eine vaterländisch-soziale Aufgabe, die aufbauend und durch die sinnvolle Verbindung von Freude und Arbeitsbeschaffung völlig zusammenfassend wirkt.

Ermäßigte Fahrtausweise bei der Reichsbahn

Wie aus zahlreichen Anfragen zu ersehen ist, bestehen in weiten Kreisen immer noch Unklarheiten über die seit 1. Januar bei der Reichsbahn eingeführten und an den Bahnhofsaltern aufgestellten ermäßigten Fahrtausweise.

Es sei daher noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Fahrtausweise sich erstrecken auf Reiskarten, Bezirks- und Bezirkssteimonatskarten, und auf teile ermäßigte Reiskarten.

Die Reiskarten umfassen das Gebiet von Südwestdeutschland und zwar von Basel und Bodensee bis Wiesbaden, Bingen einwärts, Würtemberg und Pfalz, sind gültig für alle Züge und für 30 Tage, Preis 3. Kl. 100 RM., 2. Klasse 130 RM.

Die Bezirks- und Bezirkssteimonatskarten erstrecken sich auf nur Teilgebiete einer Reiskarte, z. B. sind aus der Reiskarte Nr. 10 Südwestdeutschland 10 Bezirksarten entnommen. Für eine Reihe von Reiskarten erforderlich. Die Bezirkskarte ist 30 Tage und nur für Personen gültig, Preis in 3. Klasse 50 RM., in 2. Klasse 65 RM., die Bezirkssteimonatskarte gilt nur eine Kalenderwoche und kostet in 3. Klasse 17 RM., in 2. Klasse 22 RM.

Ueber die teile ermäßigten Reiskartenkarten hat die Reichsbahn einen Prospekt herausgegeben, woraus alle Einzelheiten ersichtlich sind.

Alle erwähnten Karten sind gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zujüal. 10 RM. für Reiskarten bzw. 5 RM. für Bezirkskarten durch das Reisebüro Karlsruhe AG. erhältlich. Bei Reiskarten und Bezirkskarten ist der Bestellort ein Lichtbild beizufügen.

Stimmen aus dem Rezerkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Südbund und Winterhilfe.

Der Klage des badischen Rundfunkhörers in Nr. 40 der Bad. Presse ist noch ergänzend hinzuzufügen, daß nach der Programmzeitung „Südbund“ Nr. 1 u. 2 in Karlsruhe für den 31. Januar d. Js. eine Rundfunk-Veranstaltung vorgezogen war, die aber auf den 4. Februar verschoben wurde. Warum darüber von der Programmzeitung in Stuttgart bisher noch nie etwas burschlagt wurde, während für Pforzheim, Heilbronn, Ulm, Tübingen jeweils in der Vorwoche immer wieder Propaganda gemacht wurde, ist auch mehr als merkwürdig.

SODENER PASTILLEN BILLIGER Naturprodukt gegen Erkältungen! Nur 90 Pfg.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 26. Januar 1932.

48. Jahrgang.

Nr. 42.

An den Ufern der Elsenz / Von Eppingen zum Neckar.

Beginnen wir mit dem Städtchen im oberen Elsenzthal, dem ehemaligen Amtsstädtchen Eppingen. In diesen Wintermonaten drängt sich das Leben der Kleinstädte in den Begriffen der Winterfeiern und der Generalversammlungen zusammen. Wenn in Eppingen auch einige Vereine auf die Winterfeier angelegentlich der Zeitlage verzichtet, so gab es mit dem, was verblich, noch genug Unterhaltung. Auch in den Orten der Umgebung geben solche Vereinsfeiern, die nahezu ausschließlich auf Musik, Gesang und Theater aufgebaut sind, den Ton an. Der Ausdruck „der Zeit entsprechend“ läßt darauf schließen, daß zwar die Vereine die Schwere der Zeit materiell und finanziell mittragen müssen, daß sie aber im ganzen eine große Beständigkeit auch in diesen Notzeiten an den Tag gelegt haben. Daß man sich beinahe überall zu Beitragsentlastungen entschließt, nimmt in der Zeit des allgemeinen Lohn- und Preisabbaues niemand wunder, zeigt aber, daß die Vereinsleitungen mit der Zeit zu gehen entschlossen sind. Diese kurzen Charakteristika gelten nicht nur für Eppingen und das obere Elsenzthal, sie gelten für das mittlere und untere Elsenzthal, sie gelten auch weit darüber hinaus: wo gelten sie nicht? Von den Generalversammlungen des Eppinger Bezirks seien nur zwei genannt: die des Getreidelagerhauses Eppingen und die der Obstlagergenossenschaft, weil beide male tatsächlich der ganze Bezirk interessiert ist und dann auch die beiden Gesellschaften nicht im Rahmen eines Vereins irgendeiner Unterhaltung und Geselligkeit, sondern der Unterhaltung und Förderung des Nährstandes, der Landwirtschaft, dienen. Und die Landwirtschaft ist in besonderer Weise hier zu nennen. Beide Male ist erfreuliches zu berichten: beim Getreidelagerhaus unter der Leitung von Lagerhausverwalter Keller konnte der Umsatz gegenüber dem Vorjahr ungefähr gehalten und ein Reingewinn von 1871 Mark erzielt werden. Bei der Obstlagergenossenschaft hat sich die Erstellung einer Obstlagerhalle bestens bewährt und dem Obstbau neue Anregungen gegeben. — Um den Milchabfall in gebeliche Bahnen zu lenken, ist sodann eine Milchabfallgenossenschaft gegründet worden; sofort erklärten sich 100 Landwirte zum Eintritt bereit, ein Beweis, daß man die Notwendigkeit zu einem derartigen Schritt eingesehen hat. Die landwirtschaftlichen Kreise zeigen sich, wie man daraus erkennt, „fortschrittlich“ genügt, wie das ja auch aus der guten Beteiligung an den landw. Lehrgängen für Jungbauerninnen zu entnehmen ist. — Daß sich an der hiesigen (Tortso-) Realschule doch noch 28 Schüler melden — weit mehr wie in den Vorjahren — sollte dem Unterrichtsministerium doch zu denken geben. Wie wäre es, wenn jedes Jahr unter diesem Kennzeichen Hände, mit einem Aufbau, wenigstens wieder auf 6 Klassen?

Mit dem „Bähnchen“ fahren wir im Bogen um den Kompaß des Kraichgaues, den Steinsberg, herum nach Sinsheim, dem lauberen Amtsstädtchen. Und hören auf der Welle des Preisabbaues gleich von Tarifentlastungen des Elektrizitätswertes, was das übrigens auch genau von S a m m e n t a l berichtet wird: auch dort hat das Elektrizitätswert den Strom verbilligt. Und in diese Richtung paßt gut die Kunde vom Rathaus, daß die Mieten der städtischen Wohnungen um 10 Prozent gekürzt wurden und den Pächtern stadteigener Grundstücke ein Pachtzuschlag von 10 bzw. 5 Prozent bewilligt wurde, je nachdem, wenn die Zahlung bis 31. Januar oder

29. Februar erfolgt ist. Hier kann man gleich anfügen, daß auch andere große Verpächter wie die evang. Pflüge Schönau, die Kirchengewaltung, die Freiherren von Göler usw. diese Sähe ihrem Pachtmachlag zugrundegelegt haben. Die Landwirtschaft kann es bei den miserablen Viehpreisen und den dürftigen Ernteergebnissen wirklich gebrauchen. Auch andere Stände sind nicht gut daran. Besonders die Erwerbslosen und Ausgeklügelten nicht. Die in Sinsheim zu deren Gunsten durchgeführte Nothilfe brachte erfreulicherweise schöne Ergebnisse.

In Steinsfurt ist nach 28jähriger Tätigkeit Oberlehrer Bach in den Ruhestand getreten. Zu seinem Abschied fand eine schlichte Abschiedsfeier statt, bei der dem Scheidenden von Seiten der Lehrerschaft, der Geistlichkeit wie der Gemeinde Dankbarkeit und Anerkennung ausgesprochen wurde. Ingesamt stand Oberlehrer Bach 45 Jahre im Schuldienst. Nachfolger im Amt wurde Hauptlehrer Christian Weber; die freigewordene Hauptlehrerstelle wurde aber nicht mehr mit einem Hauptlehrer besetzt.

Der Singverein Neckarbischofsheim kann am 31. Januar sein 90jähriges Bestehen feiern, doch soll das nur im Rahmen einer schlichten Feier geschehen, bei der u. a. auch das historische Stück: „O Du Heimat“ von Hans Schmid zur Aufführung kommen wird. Dagegen wird das 75jährige Jubiläum des „Liedertanz“ Neckar gemünd in besonderer Weise in den Tagen vom 18. bis 20. Juni gefeiert werden. Da der Elsenzjüngergau mit diesem Jubiläum sein Gausjubiläum verbunden hat und ein Preis- und Wettbewerbsplan sowohl innerhalb als außerhalb des Gaues stattfindet, kann man wohl annehmen, daß die landwirtschaftliche Schönheit von Neckar gemünd und die geselligen Interessen dort eine große und freudige Volkskraft zusammenführen werden. Aus den Gemeinderatsitzungen von Neckar gemünd sind folgende Beschlüsse mitzuteilen: Der von Dipl.-Ing. Ludwig Neuer aus Eberbach aufgestellte Generalbebauungsplan wird angenommen und dient für alle städtebaulichen Maßnahmen als Richtschnur. Auf Vorschlag des Bürgermeisters wird beschlossen, die bei der Stadtgemeinde beschäftigten Wohlfahrtsvereinsvorsitzenden, soweit sie verheiratet sind und Kinder unter 14 Jahren haben, in Zukunft wöchentlich 36 Stunden zu beschäftigen, um auf diese Weise der bedenklichen Erniedrigung des Lebenshaltungsniveaus entgegen zu wirken. — Daß sich Neckar gemünd ob seiner landschaftlichen Reize größter Anziehungskraft erfreut, geht daraus hervor, daß im Jahre 1931 5158 Fremde zu ein- und mehrtägigem Aufenthalt dort weilen, mithin gegenüber 1930 mit 3989 Fremden eine Zunahme von 1169 Personen eingetreten ist. Da das nur das Ergebnis der ortspolizeilichen Meldungen ist, ist die allgemeine Besucherzahl sicherlich ein mehrfaches höher.

Bemüht man sich, die jetzt veröffentlichten Ergebnisse der verschiedenen Ständesämter in einer kurzen Formel zusammenzufassen, so könnte man ungefähr sagen, daß die Sterblichkeit durchschnittlich etwas größer geworden ist, die Geburtenziffer auch etwas zurückging, der dadurch entstandene Geburtenrückgang aber im ganzen nicht erheblich ist. Und da auch, trotz der Zeit harten Schritt, die Trauungsziffern ziemlich konstant blieben, vielfach sich höher stellten als im Vorjahr, so spricht sich darin die unerfütterliche Volkskraft und das Vertrauen in die Zukunft in gleicher Weise aus. Und diese Zeichen soll man nicht gering achten!

Ehret das Alter.

7 Achtzigjährige feiern Geburtstag.

r. Kronau b. Bruchsal, 25. Jan. Am Sonntag trafen sich in der „Sonne“ die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1851, um gemeinsam die Vollendung des „Achtzigsten“ zu feiern. Sieben weitere Männer — Witwer — sahen an geschmücktem Tisch. Als Schiedsrichter eines der Jubilare eröfnete Leo D a m m e r t die schlichte Feier und begrüßte mehrere Gemeinderäte, Ratsschreiber Fuchs, Oberlehrer Kunz, die Vorstände der Vereine und die volljährige Harmoniekapelle. Ratsschreiber Fuchs wies in einer längeren Ansprache darauf hin, daß es in der Geschichte der Gemeinde Kronau ein derartiges Ereignis noch nicht gab und in Orten mit gleicher Größe (2660 Einwohner) nicht oft geben wird. Oberlehrer Kunz stellte seinen Vortrag unter dem Leitgedanken „Ehret das Alter“. Die beiden Gesangsvereinsabteilungen der Vereine „Armin“ und „Liedertanz“ beehrten die Jubilare mit schönen Liedern. Eugen S c h i m m e l brachte einen patriotischen Schwant, während die Musikkapelle die Pianen mit multitalischen Vorträgen ausfüllte. Nachdem noch Förster Boh und Bädermeister B e c h t e r gesprochen hatten, ließen die Gebrüder durch einen Beauftragten herzlichen Dank sagen. Die Namen der Jubilare sind: Robert Reichert, Schreinermeister und Waisenrat, geb. 6. Februar, Hermann Moch, Landwirt, geb. 1. März; Gehwin Kehler, Landwirt, geb. 19. April; Thomas Hellenbrand, Landwirt, geb. 23. Mai; Konek Knebel, Landwirt, geb. 17. Juli; Robert Knebel, Metzgermeister und Kriegsbüroverwalter, geb. 22. August; Josef Schimmel, Landwirt, geb. 8. Dezember. Zu erwähnen wäre noch, daß zu der Feier auch der Bruder des Gehwin Kehler erschienen war, der noch 6 Jahre älter ist wie sein „erst“ 80jähriger Bruder.

Im Untergrombach (bei Bruchsal), 25. Januar. (Goldene Hochzeit.) Am Sonntag konnten in geistiger und körperlicher Frische die Eheleute Anton H a r t m a n n das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Wie beliebt die Jubilare in der ganzen Umgegend sind, beweisen die vielen Anerkennungen und Ehrungen, die ihnen an diesem Tage zuteil wurden. Auch der Musikverein, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, ließ es sich nicht nehmen, das Paar zu ehren. Im Hauptgottesdienst spielte die Kapelle zum Kirchengang, und nachmittags brachte sie noch ein Ständchen dar.

Bonnendorf, 25. Jan. (40 Jahre im Postdienst.) Oberpostschaffner Elßner kann dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern, den größten Teil seiner Dienstzeit hat er in Bonnendorf verbracht, wo er sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Wanzenloch, 26. Jan. Bei den am Sonntag stattgefundenen Bezirkssportspielen hat, wie uns berichtend mitgeteilt wird, Wanzenloch gegen Bergheim 2:0 gewonnen.

Tiengen, 26. Jan. (Wiederaufnahme der Arbeit.) Wie uns mitgeteilt wird, handelte es sich bei dem Streik in der Zigarettenfabrik Williger um einen geistlich unzulässigen wilden Streik, da von der Firma lediglich die Durchführung der geistlich und ordnungsgemäß abgeschlossenen Tarifhöhe verlangt war. In der Zwischenzeit hat sich die Angelegenheit im Verhandlungswege erledigt und die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen.

St. Georgen i. Schwarzw. 25. Jan. (Lohnnehmer Hausbettel.) Daß der Hausbettel immer noch ein einträgliches Geschäft ist, beweist die Tatsache, daß bei einem von der Polizei hier festgenommenen Bettler der Betrag von 41.— RM. vorgefunden wurde. Außerdem bejaß er noch einige Schweizerfranken.

Die Preisenkung macht Fortschritte.

Weinheim, 25. Januar. (Preisentung.) In seiner letzten Sitzung hat der Stadtrat beschlossen, den Gaspreis von 18 auf 16 1/2 Pfg. pro Kubikmeter den Lichtstrompreis von 40 auf 37, den Kraftstrompreis von 25 auf 23 Pfg. pro Kilowattstunde zu senken. Für Großabnehmer und Vertragsabnehmer tritt eine entsprechende Senkung gleichfalls ein. Weiter beschloß der Stadtrat, die Mieten in den Neubauwohnungen rückwirkend vom 1. Januar 1932 ab um acht Prozent zu ermäßigen. Bevor jedoch diese Beschlüsse endgültig in Kraft treten, wird sich der Bürgerausschuß damit zu befassen haben.

Freiburg, 25. Jan. (Die Preisentung in Freiburg.) Im Zuge der von der Reichsregierung eingeleiteten Preisentung hat der Stadtrat beschlossen, eine Reihe von Preisentungen vorzunehmen, und zwar die Mietentung für Altmwohnungen in Höhe von 10 Prozent, die allgemeine Senkung der Zinsen für die städtischen Baudarlehen 1924/31 und für die werbeständigen Baudarlehen von 1923 von 3 auf 2 1/2 Prozent. Auf die Pachtentung soll unter bestimmten Voraussetzungen ein Rabatt von 5 bis 10 Prozent gewährt werden. Die Müll- und Kanalgebühren werden von 3,2 auf 2,8 Prozent herabgesetzt. Die Gaspreise, auf die bisher ein Rabatt von 6 Prozent gewährt wurde, werden mit 8 Prozent Rabatt festgelegt. Außerdem sind die Kokspreise erheblich gesenkt worden. Eine Entscheidung über die Senkung des Strompreises und des Straßenbahntarifs kann erst erfolgen, wenn die entsprechenden Beschlüsse über den Nachlaß der Beförderungssteuer vorliegen. Außerdem werden gesenkt die Gebühren für das Bestattungswesen, des Gartenamts, die Kranentransportgebühr und die Platanenanschlagsgebühren für auswärtige Auftraggeber. Die Bäderpreise werden um durchschnittlich 10—12 Prozent gesenkt. Von der bereits bewilligten Erhöhung der Marktgebühren wird Abstand genommen.

Willingen, 24. Jan. (Gebührenentung.) Der Stadtrat beschloß, den Gaspreis für Haushalt und Gewerbe um einen Pfennig pro Kubikmeter zu senken und auch den Tarif für Großverbraucher entsprechend zu ermäßigen. Infolge Vertragsverhandlungen mit Lauffenburg steht die Strompreisentung noch aus. — Der vor zwei Jahren neu erbaute Spitalsguthof wird wegen Unrentabilität an das Lehrinstitut St. Ursula verpachtet.

Lothau, 23. Jan. (Preisentung.) Hier wurde der Gaspreis mit Wirkung vom 1. Januar von 25 auf 23 Pfg. pro Kubikmeter und der Gaspreis für Raumheizung um 3 Pfg. herabgesetzt. Außerdem wurden der Wasserzins um 15 Prozent und der Kofenpreis um 10 Prozent gesenkt.

Singen a. S., 24. Jan. (Weitere Gaspreisentung.) Nachdem die Gas- und Elektrizitätsversorgungs-G. m. b. H. Singen, an der die Stadtgemeinde Singen mit über 50 Prozent beteiligt ist, schon zu Beginn des Jahres 1931 eine Gaspreisentung um 1 Pfg. pro Kubikmeter vorgenommen hatte, ermäßigt sie jetzt für den Januarverbrauch den Preis um weitere 2 Pfg.

Kehl, 25. Jan. (Gewerkschaften und Preisentung.) In einer Berammlung der Spitzenverbände der freien Gewerkschaften wurde festgestellt, daß der in der 4. Notverordnung verordnete Lohnabbau in vollem Maße durchgeführt sei, ja, daß im Bezirk Kehl der Lohnabbau bis zu 15 Prozent betrage, der Preisabbau dagegen in keiner Weise erfolgt sei. In einer scharfen Entschließung wird die alsbaldige Durchführung des notwendigen Preisabbaus gefordert. Es wurde ein Preisüberwachungsausschuß gebildet, der Forderungen an die zuständigen Stellen weiterzuleiten hat.

Nebligtes Wetter.

In der Rheinebene hat sich der Nebel gefeiert den ganzen Tag über gehalten; heute früh lag er als Hochnebeldecke in etwa 500 bis 700 Meter Höhe, darüber herrschte noch wolkenloses Wetter. Das kontinentale Hochdruckgebiet hat seinen Schwerpunkt mehr nach Westen verlagert. Ueber der Nordsee liegt heute ein Maximum mit nahezu 790 Millimeter Luftdruck. Während dieses Hochdruckgebiet unter Witterung auch weiterhin noch beherrschen wird, hat im Norden Europas stärkere Zirkulationen teilweise eingesetzt, die sich aber voraussichtlich erst in einigen Tagen bei uns auswirken wird.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur (°C)	Relative Feuchtigkeit	Niedrigste Temperatur	Schneehöhe in cm	Wetter
Weinheim	783,9	-1	0	-1	—	bedeckt
Karlsruhe	783,7	-1	0	-1	—	bedeckt
Sachsen-Sachsen	783,1	-1	0	-1	—	bedeckt
Willingen	784,4	-5	3	-7	—	Nebel
Bad Friedrich	—	-5	3	-7	—	wolkenlos
St. Blasien	781,7	-4	1	-6	—	bedeckt
Badenweiler	648,2	1	6	1	20	wolkenlos

Wetterausblick für Mittwoch, den 27. Januar 1932:

Fortdauer der bestehenden Hochdruckweiterlage.

Schneeberichte vom 26. Januar (7—8 Uhr morgens).

Feldberg-Pollstation: heiter, minus 2 Grad, 25 Stm., verbarstet, Ski- und Rodellbahn gut.
Titisee: tr. Nebel, minus 6 Grad, Eisbahn sehr gut.
Kaiserstuhl: heiter, minus 3 Grad, 25 Stm. Firnschnee, Ski- und Rodellbahn gut.
Schauinsland: heiter, minus 1 Grad, 5 Stm., Lössbald, Ski- und Rodellbahn stellenweise.
Triberg: heiter, minus 5 Grad, Eisbahn sehr gut.
Ruhla: in: bewölkt, minus 6 Grad, 15 Stm., Firnschnee, Ski- und Rodellbahn mäßig.
Bühlcröbber-Plättli: heiter, minus 6 Grad, Lössbald.

Wasserstand des Rheins.
Waldshut, morgens 6 Uhr: 198 Stm., gestern 202 Stm.
Rastatt, morgens 6 Uhr: plus 03 Stm., gestern plus 01 Stm.
Sankt Georgen, morgens 6 Uhr: 57 Stm., gestern 57 Stm.
Scheidegg, morgens 6 Uhr: minus 170 Stm., gestern minus 168 Stm.
Kehl, morgens 6 Uhr: 267 Stm., gestern 268 Stm.
Karlsruhe, morgens 6 Uhr: 379 Stm., gestern 389 Stm., mittags 12 Uhr: 386 Stm., abends 6 Uhr: 381 Stm.
Mannheim, morgens 6 Uhr: 266 Stm., gestern 270 Stm.
Gaub., morgens 6 Uhr: 201 Stm., gestern 209 Stm.



Spannende und lustige Abenteuer des Pilo-Peters. Später Wettbewerbe mit vielen Preisen. - Hör alle! - Wer keinen Radio hat, läßt sich einladen! Sendungen: im Südfunk ab 27. Januar 1932, nachm. 14 Uhr 15, regelmäßig alle 14 Tage. ... und die Schuhe pflege mit „PILO“

Explosion im Industriehafen.

Gebäude durch Brand zerstört.

Mannheim, 26. Jan. In einem Gebäude auf dem Gelände des Vereins Deutscher Oelfabriken, das im Industriehafen liegt, ereignete sich in der Nacht zum Dienstag eine Explosion. Es entstand sogleich ein Brand, der den Dachstuhl des Gebäudes fast vollständig zerstörte. Durch die Explosion wurden die Fenster Rahmen samt den angrenzenden Rahmen um mehrere Meter herausgeschleudert und an der Giebelwand wurde ein großes Loch in die Mauer gerissen. Ein in der Abteilung beschäftigter Arbeiter wurde durch Brandwunden leicht verletzt. Die Feuerwehr erschien mit sämtlichen Löschzügen an der Brandstelle, auch befand sich das Hafenlöschboot in Bereitschaft. Nach zweistündiger mit neun Schlauchleitungen unternommener Löscharbeit war die Gefahr beseitigt, die um so größer war, als sich in dem betreffenden Gebäude unterirdische Benzinkanäle befanden, die aber vom Feuer verschont blieben.

r. Grünwettersbach, 26. Jan. (Schwerer Unfall.) Beim Futter schneiden brachte die Frau des Dreschmaschinenbesizers Rudolf M a n g e l d ihre Hand in die Futterschneidmaschine, wobei Zeigefinger und Mittelfinger abgerissen wurden. Die Verunglückte wurde sofort nach dem Unfall in das städt. Krankenhaus nach D u r l a c h verbracht.

Verkehrswerbung Bad-n-Elzab.

Die Verkehrsgemeinschaft Schwarzwaldbahn — Bodensee — Rheinfall (St. Trüben) wird am 29. Januar mit einer großen Werbeveranstaltung in Kehl vor die Öffentlichkeit treten. Bemerkenswert ist, daß sich auch Straßburger führende Kreise im Interesse einer Belebung des Verkehrs Straßburg — Schwarzwaldbahn — Bodensee beteiligen werden. Die Tagung steht einen großen öffentlichen Vortragabend im Union-Theater in Kehl vor, bei dem u. a. Direktor D e t t l i aus Schaffhausen einen Vortrag halten wird mit Lichtbildern. Außerdem wird ein großer Film „Der schaffende Rhein“ gezeigt (der Rhein von der Quelle bis zur Mündung). Am gleichen Tage finden vormittags und am Nachmittag Sitzungen des Vorstandes im Rathaus in Kehl und Besprechungen mit den leitenden Straßburger Persönlichkeiten in Straßburg statt.

Nordbadische Landwirte zur Bauernhof.

Heidelberg, 26. Jan. Die zu einer Kundgebung der Deutschen nationalen Volkspartei verammelten Landwirte der Bezirke Mannheim, Weinheim, Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch haben in einer Entschließung die zuständigen Regierungsstellen und die Öffentlichkeit erneut auf die katastrophale Lage der deutschen Landwirtschaft hingewiesen, die auch in Baden außerordentlich drückend empfunden wird. Für ihre Befundung fordern die Landwirte: Weg mit den Tributen! Fort mit den jede vernünftige Volkspolitik durchdringenden Handelsverträgen! Berücksichtigung der Stadtbeförderung für die Lage der Landwirtschaft! Am Schlusse der Entschließung wird H u g e n b e r g das Vertrauen ausgesprochen und die Festigkeit in der nationalen Opposition betont.

Radolfzell, 25. Jan. Im Alter von 76 Jahren starb hier Altbürgermeister K a u m o o s, der 30 Jahre lang die Geschicke der Gemeinde Moos geleitet hat und 1919 sein Amt in jüngere Hände legte.

Ueberlingen, 26. Jan. Im Alter von 75 Jahren starb hier Oberlehrer Hermann Stadelmann, der bis 1922 in Furtwangen tätig war und seinen Lebensabend in Ueberlingen verbrachte.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Der Reichsbankausweis.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Januar 1932 hat sich in der dritten Januarwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 202,6 Mill. auf 3 677,5 Mill. RM verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 180,7 Mill. auf 3 406,9 Mill., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 16,5 Mill. auf 6,9 Mill., und die Lombardbestände um 5,4 Mill. auf 103,1 Mill. RM abgenommen.

Währungen:	15. Januar 1932.		23. Januar 1932.	
	Veränderung gegen Vorwoche		(alles in 1000 RM)	
Goldbestand (Varengold)	966 241	- 12 802	955 397	- 9 844
und zwar Goldsilberbestand	872 329		872 525	
Goldbestand (unserl. I. Ausl.)	93 812		83 872	
Bedienungsfähige Devisen	154 843	+ 7 409	161 252	+ 3 565
Reichsschatzwechsel	23 360	+ 6 330	29 690	+ 16 500
Sonstige Wechsel u. Schecks	3 587 619	+ 266 473	3 406 901	- 180 718
Deutsche Scheckbestände	177 529	+ 37 476	221 993	+ 44 466
Waren anderer Banken	8 082	+ 2 612	11 515	+ 3 433
Lombardforderungen	108 486	+ 9 470	103 127	- 5 359
Effekten	160 615	+ 1	160 645	+ 1
Sonstige Währungen	937 904	+ 7 933	910 150	- 27 754
Passiven:				
Grundkapital	150 000	unveränd.	150 000	unveränd.
Reserve	57 920	unveränd.	57 920	unveränd.
Spezialreserve für Kunst.	46 235	unveränd.	46 235	unveränd.
Div. Rückl.	233 176	unveränd.	233 176	unveränd.
Betrug der unvers. Noten	4 381 554	- 192 197	4 189 357	- 192 197
Bank- u. f. d. Verh. d. d.	894 4	- 32 235	370 6	- 1 5 644
Sonst. Passiven	871 508	+ 4 029	872 894	+ 1 386

In Reichsbanknoten und Rentenbankfaktoren zusammen sind 189,9 Mill. RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeführt, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 183,6 Mill. auf 4 189,9 Mill., der an Rentenbankfaktoren um 6,3 Mill. auf 405,9 Mill. RM. verringert. Unter Berücksichtigung, daß in der Berichtswochen Rentenbankfaktoren in Höhe von 0,1 Mill. RM. getilgt worden sind, haben sich die Bestände der Reichsbank an Rentenbankfaktoren auf 21,4 Mill. RM. erhöht.

Die fremden Gelder zeigen mit 370,7 Mill. RM. eine Abnahme um 13,6 Mill. RM. Die Bestände an Gold und bedienungsfähigen Devisen haben sich um 13,4 Mill. auf 1 107,7 Mill. RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 9,8 Mill. auf 966,4 Mill., die Bestände an bedienungsfähigen Devisen um 3,6 Mill. auf 154,8 Mill. RM. abgenommen.

Die Deckung der Noten durch Gold und bedienungsfähige Devisen beträgt 26,4 gegen 25,6 Prozent in der Vorwoche.

Berliner Telefonverkehr.

Berlin, 26. Jan. (Eigenbericht.) Nach den Realisationen, die gestern abend den vorausgesagten höheren Kurssteigerungen folgten, war die Stimmung heute ruhiger. Die Kurse waren gegenüber den gestern abend genannten Kurven, die vorwiegend bis zu 1 Prozent unter den Höchstnotierungen lagen, auf gehalten. Die allgemeine Melanchole des deutschen Kreditmarktes 1932 hat auch heute dem Verkehr wieder eine Anregung. In ähnlicher Richtung wirkte die wieder freundliche Neuorientierung.

Die Fortsetzung des Frankfurter Börsenvorstands nach einer Wiederholung der Börse, da die bisher genannten Gründe nicht mehr stichhaltig seien, wurde mit Genehmigung aufgenommen. Nach unseren Informationen sind die Verhandlungen über eine einst. Wiedereröffnung der Börse weitergegangen, ohne daß neue Momente in Frage getreten wären. Anwesend die Vorstandsmitglieder, das mit einer Wiedereröffnung im Februar zu rechnen ist, begründet sind, läßt sich feststellen. Zusammengefaßt besteht die Möglichkeit, im nächsten Monat die Börse wieder zu eröffnen.

Tagessatz war unverändert leicht. Dem Markt stehen die für den Mitteln besetzten Gelder weiterhin zur Verfügung. Der Zins schwankte zwischen 7 und 7 1/2 Prozent je nach der Position. Wechsel waren mit 6 1/2 bis 7 Prozent im Börsen. Das Geschäft war ruhiger. Der Kurs stellte sich gegen Kabel auf 3,46, ferner hörte man Amsterdam auf 8,02, Paris 88,25, Mailand 60, Zürich 17,74, Kopenhagen 18,20, Stockholm 17,90, Oslo 18,40.

Frankfurter Telefonverkehr.

Frankfurt, 26. Jan. (Eigenbericht.) Nach der gestrigen, starken Kurssteigerung verlor der Telefonverkehr heute wieder an Boden. Nachdem gestern in den Abendstunden Gewinnmitnahmen erfolgt waren, die freundliche Stimmung selbst ausbleiben im Hinblick auf die feste Tendenz der Devisen, sowie auf die Möglichkeit der nächsten Wochentage des Stillstandes kommen. Die Kurse lagen unter den Notierungen aus dem Vortage. Auch am Rentenmarkt hörte man freundliche Kurve. Das Geschäft war allerdings nicht sehr groß.

Tagessatz war unverändert leicht bei 7 1/2 bis 8 Prozent. Von Devisen tendierte das Geschäft etwas freundlicher.

Züricher Devisennotierungen vom 26. Januar 1932.

Währungen:	25. 1.	26. 1.	25. 1.	26. 1.	Währungen:	25. 1.	26. 1.
Berlin	20,18 1/2	20,17 1/2	Frankf.	99,50	Seigrau	9,07	9,05
London	17,59	17,76	Cairo	96,00	Wien	6,60	6,60
Amsterd.	513,00	512,00	Russl.	97,50	Wien	2,85	2,85
Paris	71,50	71,49	Wien	3,04	Wien	3,05	3,05
Brüssel	25,73	25,73	Wien	3,71	Wien	7,60	7,60
Madrid	42,75	42,65	Wien	15,17 1/2	Wien	1,29	1,28
Holland	206,40	206,25	Wien	57,37	Wien	1,90	1,87
Berlin	120,85	120,85	Wien	57,35	Wien	2	2
Wien			Wien		Wien		

Englisch Geld 1 1/2 Proz. Monatsgeld 1 Proz. 3 Monatsgeld 2 1/2 Proz.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 26. Jan. (Marktbericht.) Der Besuch der heutigen Berliner Produktenbörse war anfangs nicht sehr groß, da der heute in Berlin abgehaltene 12. Allgemeine Deutsche Zarenmarkt einen auf sich ziehen zu können abzielt. Es blieb dennoch im allgemeinen sehr recht ruhigen Umsätzen. Neben wurde nach der langen durchgeführten Zurückhaltung der Abnehmer und der damit im Zusammenhang stehenden Verlangsamung des Verbrauchs wieder von einzelnen Seiten gefragt und trotz des schwerfälligen Mehlschäfts seitens der Mühlen 1 Mill. höher bezahlt.

Was den, der ebenfalls schwach angedauten, war, erhöhte infolge der Unmöglichkeit, den Preis für Mehl zu erhöhen, zu unverändertem Kurs. Auch stand der Markt unter dem Eindruck der neuerlich beginnenden Brotpreisverhandlungen. Man glaubt, daß Lagerware der Regierung notfalls zwecks Preisdrucks abgegeben werden könnte. Die Lage am Getreidemarkt bleibt unklar. Bei schließendem Konsum haben sich die Notierungen im Weizenmarkt etwas gehoben. Weizen, Winter, weiches, nachschmelzend auf die immer noch vorliegenden Exportmöglichkeiten. Weizen ruhig und ohne Anregung.

Berlin, 26. Jan. (Marktbericht.) Im Preisverkehr der Produktenbörse stellen sich heute die Preise (in RM.) Getreide je 1000 Ko.: Weizen, weicher, märz. März 246, Weizen, weicher, märz. März 208, Weizen, weicher, märz. März 100,75, Weizen, weicher, märz. März 108,75.

Berliner Butterbörse.

Berlin, 26. Jan. (Marktbericht.) In der Butterbörse notierte heute im Verkehr inländischer Erzeuger und Großhandel amtlich in RM je Pfd. (Frankfurt und Weiden in Franken des Marktes): 1. Qualität 1,03, 2. Qualität 0,96, nachfolgende Qualität 0,86. Tendenz ruhig.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Hamburg, 26. Jan. (Marktbericht.) Viehmärkte. Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogr. Lebendgewicht gehandelt: 1380 Rinder (a) 11-14, (b) 13-16, (c) 15-20; 6005 Schweine (a) 37, (b) 35-38, (c) 34-36, (d) 32-34, (e) 24-28; Ziegen 27-32 RM; Tendenz: Rinder schlecht, Schweine über Notz; Schweine schlecht.

Zucker.

Hamburg, 26. Jan. (Marktbericht.) Es waren zugeführt und wurden je 50 Kilogr. Netto gehandelt: 1380 Rinder (a) 11-14, (b) 13-16, (c) 15-20; 6005 Schweine (a) 37, (b) 35-38, (c) 34-36, (d) 32-34, (e) 24-28; Ziegen 27-32 RM; Tendenz: Rinder schlecht, Schweine über Notz; Schweine schlecht.

Obst- und Gemüsemärkte.

Schiffahrt, 25. Jan. (Marktbericht.) Es konnten: Weizen 2 1/2 bis 3, Dinkel 4 1/2, Roggen 1 1/2 bis 2, Hafer 1 1/2 bis 2, Weizen 1 1/2 bis 2, Karotten 1,75, Spinat 7-8, Rosenkohl 12-14, Feldsalat 30-38, Schwarzwurzel 7, rote Rüben 3, Kohlflorette 6, Endiviensalat 3 1/2, Zucchini 2-3, Zucchini 2-3.

Frankfurter Börsenvorstand fordert Wiederaufnahme des Börsenverkehrs.

Der Frankfurter Börsenvorstand hielt am Montag eine Sitzung ab, in der erneut die Frage der Wiedereröffnung der Börse Stellung genommen wurde. Die einstimmige Auffassung aller Beteiligten ist, daß die Börse wieder als ein Geschäftsbetrieb der Börse gleich gemachten Wirtschaftspunkte nicht mehr länger hindern sollte. Die Wiederaufnahme der Reparationsverhandlungen um einen ungedr. nicht abzuwartenden Zeitraum und der Abschluß des neuen Stillhalteabkommens mit dem Ausland halten für die nächste Zeit äußere Einwirkungen vom inländischen Börsenmarkt fern. Der sich im Telefonverkehr abspielende Geschäftshandel vermag in seiner Rolle die Funktionen des offiziellen Börsenhandels zu erfüllen. Dieser Wirtschaftshandel, verbunden mit dem Verbot der Veröffentlichung von Kursen, müsse, je länger er dauere, zu einer Beeinträchtigung der berechtigten Interessen des Publikums führen. Unausweichlich werde durch die andauernde Börsenschließung nicht nur der keine Beteiligungswilligkeit, der kein Kapitalansatz über die Börse zu betreiben hat, sondern letzten Endes auch das mobile Kapital selbst entscheidend getroffen. Es sei hohe Zeit, daß die Wiederaufnahme, die nach einstimmiger Auffassung sachverständiger Kreise unserer Volkswirtschaft schwere Schäden anrichten, endlich aufgegeben werde und damit der weiteren Fortführung der beteiligten Berufskreise und des mobilen Kapitals Einhalt geboten wird.

England will Einfuhrzoll auf alle Waren legen.

Der Grundsatz der Meistbegünstigung wird aufgehoben. Ein Zollband unter englischer Oberherrschaft.

H. London, 26. Jan. (Eigenbericht der Badischen Presse.) Das neue englische Zollgesetz wird voraussichtlich das Ende der Meistbegünstigung bringen. Es besteht die Absicht, den Grundsatz der Vorzugsbehandlung aufzugeben. Vorzugsrechte auf Gegenseitigkeit, die bisher nur den Dominions gewährt wurden, sollen in Zukunft auch Ländern wie Argentinien, Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark gewährt werden, allerdings in geringerer Höhe. Mit solchen Ländern, aus denen England Agrarprodukte bezieht, will es Handelsverträge abschließen, die seinen Industrieerzeugnissen eine Vorzugsstellung geben, die über die Meistbegünstigung hinausgeht. Industrieländer, wie Deutschland, fallen nicht unter diesen Plan, von dem noch nicht zu sehen ist, wie er sich mit dem Bestehen der Meistbegünstigungsverträge vereinigen läßt.

Einzelheiten auf dem Umweg über Kopenhagen.

Kopenhagen, 26. Jan. (Eigenbericht.) „Politiken“ veröffentlicht ein Telefongespräch ihres Chefredakteurs mit dem englischen Minister für öffentliche Arbeiten. Der Minister kündigte darin an, daß das neue englische Zollgesetz einen Einfuhrzoll von durchschnittlich 10 v. H. fast auf alle Waren vorsehe. Der englische Zollgesetzentwurf bezwecke, einen Ausgleich im englischen

Die Erdölfunde in Birkenfeld.

Wie jetzt bekannt wird, handelt es sich bei der deutschen holländischen Gesellschaft, die die Erdöllager in Birkenfeld bei Schwanenbach ausbeuten will, um die Gesellschaft Freimut in Hattingen a. Rh., einer Tochtergesellschaft der Preuss. Erdöl AG. Es sind bereits einige Pachterträge abgeschlossen worden, wobei als Pachtzins für den Zeitraum jährlich 165 RM. genannt werden. Ferner soll einer neu zu gründenden Gesellschaft, an der sich auch die Pächter beteiligen sollen, je Tonne gefördertem Rohöl 1 RM. überlassen werden. Man beschäftigt, in etwa drei Wochen den ersten Bohrort zu errichten. Ueber die Ausichten des neuen Gewinnzweiges im Birkenfeldigen gehen die Ansichten auseinander. Man zweifelt darauf, daß zunächst die Erdöllager, wenn sie auch teilweise an die Erdoberfläche hervortreten, nur durch Wänselbrutengänger ermittelt werden und daß die allgemeine wirtschaftliche Lage der Erdölwirtschaft eine rentable industrielle Ausbeutung fraglich erscheinen lassen. In diesem Zusammenhang wird weiter auf die Lage bei der Westfälischen Erdölgesellschaft verwiesen, die neuerdings trotz einer jährlichen Rohölförderung von etwa 74 000 Tonnen in ihrem Fortbestand als gefährdet anzusehen sei.

Sauschaft herzustellen und die Räder des Welthandels wieder in Gang zu bringen. England wolle durch gegenseitige Vorzugsverträge mit den Kolonien und mit Ländern, wie Argentinien, Holland, Schweden, Norwegen und Dänemark einen Zollband von zureichenden Ausmaßen schaffen, innerhalb dessen der Handelsverkehr möglichst geringen Hindernissen vor sich gehen könne. England erkreibe einen freieren Handel als den, den man augenblicklich kenne. Der Minister betonte, daß der Zoll auf Lebensmittel bereits beschlossen ist. Sobald das Zollgesetz im Parlament angenommen worden ist, würden die Verhandlungen mit Dänemark beginnen.

Eine holländische Abwehraktion.

Die durch den erhöhten Butterzoll betroffenen Länder sind in der heftigsten Weise gegen die neue Zollpolitik des Reiches Sturm gelaufen und haben wiederholt gedroht, die Handelsverträge zu lösen. Dabei haben sie aber nicht daran gedacht, daß sie unter anderem sich der gleichen Maßnahmen bedienen, ohne daß sie sich nun gegenseitig den Wirtschaftskrieg anfangen. Ein typisches Beispiel dafür sind die dänisch-holländischen Verhandlungen. Die Dänen haben früher im Jahresdurchschnitt 15-20 000 Stück Rindvieh nach Holland ausgeführt. Unter dem Verfall der Krone hat sich ihre Ausfuhr aber derart gesteigert, daß sie pro Woche 1 500 Stück ausführen, also im Jahresdurchschnitt 65 000 Stück nach Holland liefern. Die Holländer haben jetzt dieser Einfuhr einen Zoll vorgeschrieben und den früheren Jahresdurchschnitt sogar noch ganz erheblich reduziert, so daß Dänemark jetzt nur noch sechs bis achttausend Stück nach Holland ausführen darf. Diese Maßnahme wird genau so begründet wie die Erhöhung des deutschen Butterzolls.

Der deutsche Rindviehbestand am 15. Dezember 1931.

Die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat hat gemeinsam mit allen Landwirtschaftskammern bei ihren Berichterstattungen eine weitere Erhebung über die Veränderung des deutschen Rindviehbestandes vom 16. September bis 15. Dezember 1931 durchgeführt. Die Dezemberbestände 1931 sind in Prozent der Dezemberbestände 1930 wiedergegeben. Danach ergibt sich ein weiblicher Rindviehbestand für das Reich von insgesamt 101,6 Prozent, wovon 101,7 Prozent auf Kühe, 96,6 Prozent auf Rinder über zwei Jahre, 103,7 Prozent auf Rinder von 1-2 Jahren, 103,3 Prozent auf Rinder von 3 Monaten bis 1 Jahr und 101,0 Prozent auf Rinder unter 3 Monaten entfallen. Demgegenüber stellt sich der männliche Rindviehbestand am 15. Dezember 1931 für das Reich auf insgesamt 109,2 Prozent. Hierunter entfallen auf Bullen über 2 Jahre 110,7, auf Ochsen über 2 Jahre 91,7, auf Bullen und Ochsen von 1-2 Jahren 115,6, auf Jungochsen von drei Monaten bis 1 Jahr 101,0 Prozent. Der männliche und weibliche Rindviehbestand zusammengekommen ergibt somit 102,9 Prozent. Demgegenüber stellte sich das Ergebnis der amtlichen Rindviehzählung vom 1. Dezember 1931 in Prozent der amtlichen Rindviehzählung vom 1. Dezember 1930 für das Reich für Rindvieh überhaupt auf 103,6 Prozent.

Zahlungsmittel einer oberbayerischen Privatbankfirma. Die Bankkommission des Reiches u. Co., eine der wenigen noch bestehenden oberbayerischen Privatbankfirmen, hat am Montag die Zahlungen eingestellt und ihre Schalter geschlossen. Die Anstaltsleiter sind auf andere Stellen zurückzuführen. Eine weitere Meldung des Reichs, belegt: Die Bankkommission des Reiches u. Co. hat ihre Liquidation beantragt. Die seit Juli vor. Jahres geschlossenen wirtschaftlichen Verhältnisse haben die Geschäftsführer der Bank, welche einen großen Teil auf deren Auslandsbesitzungen beruhen, in solchem Maße beeinträchtigt, daß die an die Bank gestellten Anforderungen mit dem Erlangen der Anstaltsleiter nicht mehr erfüllt werden konnte. Der Status der Bank ist, wie berichtet wird, still, so daß eine rasche Liquidation vorausgesetzt, die Gläubiger voll befriedigt werden könnten. Die Übernahme der Vermögensgegenstände durch ein anderes Bankinstitut steht in Aussicht.

Schlichterentscheidungen des Reichs.

Die Schlichterentscheidungen des Reichs sind in der Badischen Presse veröffentlicht. Eine Entscheidung in Bielefeld über die Verhältnisse des in der Bielefelder Eisenwerke befindlichen Bankhauses Arthur Vogt Nachf. (Arthur Vogt Nachf.) stimmte grundsätzlich einem gerichtlichen Liquidationsverfahren zu und wählte einen Gläubigerausschuß, der die weiteren Schritte beraten soll. Die Liquidation beträgt bei einem Gesamtschuldensbestand von rd. 100 000 RM. rd. 70 000 RM. Die schon länger latente gewisse Insolvenz trat infolge der Bankentriebe im Juli 1931 in ein

aktives Stadium, als es nicht gelang, festgefrorene Anstaltskassen zu mobilisieren. Nach Ansicht der Gläubigervertretung soll ein Konkursverfahren eingeleitet werden.

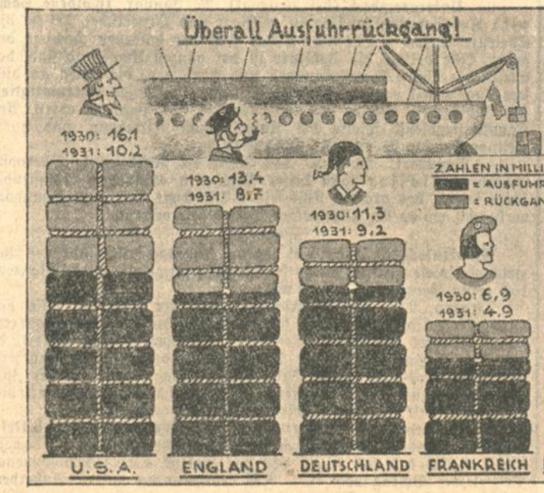
Danabank übernimmt Gewerbetank. Die Gewerbetank A. G. in Danabank, die infolge der Zusammenbruch der Berliner Danabank in Schwierigkeiten geraten war, wird durch die Danabank übernommen. Die Danabank wird die Geschäfte der Gewerbetank übernehmen, deren Gläubiger mit 70 Prozent und die kleinen Gläubiger bis zu 75 Prozent voll befriedigt werden können. Die Danabank hat in Danabank, Danabank bei Danabank u. Co. in Danabank. Bei der in Danabank übernommenen Danabank Danabank u. Co. ist ein Vermögen von 12,6 Millionen, Aktiva von 9,8 Millionen vorhanden, so daß sich, wenn man noch beträchtliche Forderungen berücksichtigt, eine Kapitalreserve von 67-75 Prozent ergibt.

Währungsreform in Danabank. Eine gewisse Währungsreform unter der in letzter Zeit die von verschiedenen Kantonen und schweizerischen Städten angelegten Anleihen litt, machte sich auch bei der Danabank bemerkbar. Die Danabank hat die Anleihen auf 25 Millionen Franken-Anleihe überführt, von der 8 1/2 Millionen zur Konversion einer alten Anleihe herangezogen werden sollen. Weder die Konversion noch die Anleiheübernahme werden den anstehenden Schuldensummen. Der Verein für Danabank A. G. in Danabank, der im Juli 1931 übernommen wurde, wird durch die Danabank übernommen. Die Danabank hat die Anleihen auf 25 Millionen Franken-Anleihe überführt, von der 8 1/2 Millionen zur Konversion einer alten Anleihe herangezogen werden sollen. Weder die Konversion noch die Anleiheübernahme werden den anstehenden Schuldensummen. Der Verein für Danabank A. G. in Danabank, der im Juli 1931 übernommen wurde, wird durch die Danabank übernommen.

Währungsreform in Danabank. Eine gewisse Währungsreform unter der in letzter Zeit die von verschiedenen Kantonen und schweizerischen Städten angelegten Anleihen litt, machte sich auch bei der Danabank bemerkbar. Die Danabank hat die Anleihen auf 25 Millionen Franken-Anleihe überführt, von der 8 1/2 Millionen zur Konversion einer alten Anleihe herangezogen werden sollen. Weder die Konversion noch die Anleiheübernahme werden den anstehenden Schuldensummen. Der Verein für Danabank A. G. in Danabank, der im Juli 1931 übernommen wurde, wird durch die Danabank übernommen. Die Danabank hat die Anleihen auf 25 Millionen Franken-Anleihe überführt, von der 8 1/2 Millionen zur Konversion einer alten Anleihe herangezogen werden sollen. Weder die Konversion noch die Anleiheübernahme werden den anstehenden Schuldensummen. Der Verein für Danabank A. G. in Danabank, der im Juli 1931 übernommen wurde, wird durch die Danabank übernommen.

Baumwolle.

Bremen, 26. Jan. Baumwolle. Schlachtkurs. American Middl. Univ. Standard 28, mm loto per engl. Pfund 7,87 Dollarcent.



Schumpfender Welthandel.

Der Weltaußenhandel geht in einem erschreckenden Maße zurück. Nimmere sind die Außenhandelsergebnisse der wichtigsten Staaten bekannt geworden. Diesen zufolge ist die Ausfuhr aller Länder sowohl mengenmäßig als auch wertmäßig enorm zurückgegangen, am stärksten bei den Vereinigten Staaten, die einen Ausfuhrverlust von 37 Prozent erlitten haben. Bei den englischen Zahlen ist in unserer Statistik bereits die letzte Entwicklung des Pfundkurses mit berücksichtigt. Wie man ersieht, hat die Pfundabwertung einen günstigen Einfluss bisher nicht auszuüben vermocht. Bei Deutschland sind die Reparations-Sachlieferungen unberücksichtigt geblieben. Mit einem Ausfuhrverlust von nur 20 Prozent steht Deutschland verhältnismäßig noch am günstigsten da.

